

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 49

Marburg-Drau, Donnerstag, 18. Februar 1943

83. Jahrgang

Erbitterte Abwehrkämpfe

Schweres Ringen um Charkow — Zwischen Wolchow und Ladoga-See starke feindliche Panzer- und Infanteriekräfte zerschlagen — Wieder 101 Sowjetpanzer vernichtet

Führerhauptquartier, 17. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Nordfront des Kuban-Brückenkopfes wurde ein stärkerer Angriff unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Raum zwischen dem Asowschen Meer und dem Gebiet südöstlich Orel, besonders in und um Charkow, gehen die erbitterten Kämpfe weiter. Nördlich Kursk ließ die feindliche Angriffstätigkeit gegenüber den Vortagen etwas nach. Vortöße der Sowjets wurden abgeschlagen, örtliche Einbrüche abgeriegelt.
Südöstlich des Ilmen-Sees und zwischen Wolchow und Ladoga-See setzte der Feind seine Angriffe mit neu herangeführten starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Unsere in diesem Frontabschnitt kämpfenden Divisionen erzielten einen neuen Abwehrrfolg. Mehrere angreifende Kräftegruppen wurden aufgerieben. Artillerie zerschlug durch zusammengefaßtes Feuer feindliche Angriffsreserven schon in der Bereitstellung. 43 Panzer wurden allein südöstlich des Ilmen-Sees vernichtet.
Insgesamt verloren die Sowjets gestern 101 Panzer.

und zahlreiches weiteres Kriegsmaterial zerstört oder erbeutet. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten überraschende Tiefangriffe gegen motorisierte britische Kolonnen und zersprengten sie.
Beim Tagesanbruch eines USA-Bomberverbandes auf eine Hafenstadt an der französischen Atlantikküste wurden in Luftkämpfen acht viermotorige Flugzeuge abgeschossen.

Die Luftwaffe griff am Tage mit gutem Erfolg einen Hafenort in Südengland an und belegte in der vergangenen Nacht das Hafen- und Industriegebiet von Swansea mit einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben.

Acht viermotorige Bomber abgeschossen

Berlin, 17. Februar
Die nordamerikanische Luftwaffe erlitt am 16. Februar vormittags bei einem Angriff auf eine Hafenstadt an der französischen Atlantikküste erneut eine empfindliche Niederlage. Als die feindlichen Bomber von der Landseite her gegen die Hafenstadt vordrangen, wurden sie von deutschen Focke-Wulf-Jagdflugzeugen in großer Höhe gestellt. In heftigen Luftkämpfen von etwa 45 Minuten Dauer schossen unsere Jäger acht viermotorige Bomber ab und zersprengten den amerikanischen Verband völlig.

Eichenlaubträger Leutnant Wurmheller erlangte seinen 65. und 66., Ritterkreuzträger Leutnant Hannig seinen 19. Luftsieg. Der Feind kam infolge des Angriffs unserer Jäger nur zu ungezielten Bombenabwürfen die lediglich einige Häuser in Wohnviertel zerstörten.

Angriff auf Swansea

In den Abendstunden des 16. Februar führten deutsche Kampfflugzeuge einen etwa halbstündigen Angriff gegen die bedeutende englische Hafenstadt Swansea am Ausgang des Bristolkanals durch. Trotz des Einsatzes zahlreicher feindlicher Nachtjäger, die vergeblich versuchten, unsere Kampfflieger abzudrängen, wurden viele Tonnen Spreng- und Tausende von Brandbomben über dem Industrie- und Hafengebiet abgeworfen und vor allem in den Dockanlagen zahlreiche Brände hervorgerufen.

Die deutschen Flieger beobachteten beim Abflug den Feuerschein noch in einer Ent-

fernung von über 30 Kilometern. Swansea, einer der bedeutendsten Othäfen Englands, ist auch einer der wichtigsten Umschlagplätze für den Materialnachschub der in Übersee kämpfenden britischen Truppen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 17. Februar
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Die in Gang befindlichen örtlichen Kampfhandlungen an der Tunesienfront führten am 16. Februar zur Vernichtung einzelner Feindgruppen. Es wurde weiteres Kriegsmaterial erbeutet, schwere Panzerwagen wurden zerstört.

Auf beiden Seiten war die Luftwaffe tätig. Zwei britische Flugzeuge wurden von der Flakartillerie abgeschossen.

Bei einem Einfugsversuch auf Castel Vetrano wurde ein viermotoriges Flugzeug vom Abwehrfeuer gefaßt und stürzte bei Porto Palo ab.

Bulgarischer Polizeibeamter ermordet

Sofia, 17. Februar
Am Dienstagmorgen wurde der Beamte der bulgarischen Untersuchungspolizei Sladkoff ermordet.

Der Mörder und sein Komplize waren verschwunden, ehe die durch die Schüsse alarmierten Hausbewohner herbeigeeilt waren.

Der Ermordete soll sich früher mehrfach bei kommunistischen Verhaftungen hervorgetan haben, sodaß er noch in letzter Zeit Drohbriefe von kommunistischer Seite erhielt.

Gandhis Zustand weiter verschlechtert

Stockholm, 17. Februar
Die erste Woche der Fastenzeit Gandhis endete am Dienstag. Der Zustand des Mahatma hat sich während der letzten 24 Stunden weiter verschlechtert. Sechs Ärzte befanden sich am Dienstag an seinem Lager. Am Montagabend erklärte ein Arzt über den Zustand Gandhis, daß er in Kürze wahrscheinlich nicht mehr werde sprechen können, da seine Kräfte rasch schwinden.

Aus einem Feuerwall herausgeholt

Aus dem Heldenkampf um Stalingrad — Stoßtrupp und rettende Ju brachten Verwundete in Sicherheit

Berlin, 17. Februar
Seit Wochen berannten die Bolschewisten mit immer neuen Kräften die deutschen Igelstellungen nordwestlich von Stalingrad. Erbittert wehrten sich unsere Grenadiere, gemeinsam mit den Artilleristen und Pionieren, den Flakkanonieren, Stoßmannschaften und Männern von den Baubataillonen. Hundert Meter vor den Erdlöchern unserer zum letzten entschlossenen Soldaten blieben die feindlichen Angriffe in den Feuersalven der Maschinengewehre und in den Explosionen der Handgranaten liegen. Während der Feind neue Reserven heranzog und zum Angriff bereitstellte, brauste dicht über den Köpfen der Bolschewisten ein beschädigtes deutsches Transportflugzeug hinweg. Vom Flakfeuer getroffen, zeigte es eine Rauchfahne. Zwei Motore waren bereits ausgefallen. Es mußte auf dem schmalen Streifen des Niemandslandes zur Notlandung ansetzen. Hierbei brach das Fahrgestell zwar weg, aber die Landung in dem von Granaten zerwühlten Trichterfeld gelang.

Jetzt galt es zunächst, die im Flugzeug befindlichen Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Während der Bordkanonier mit seinen Feuerstößen ihnen die Bolschewisten vom Leib hielt, schafften die Flieger die Verwundeten zunächst in Deckung bietende Gräben.

Ein junger Leutnant hatte diesen Vorfall aus seiner Stellung beobachtet. Kurz entschlossen sprang er an einen Granatenwerfer,

dessen Bedienung ausgefallen war, und jagte Schuß um Schuß in die sich an das Flugzeug heranarbeitenden Bolschewisten.

Inzwischen war die Dunkelheit hereingebrochen, unter deren Schutz sich ein deutscher Stoßtrupp dem Flugzeug zu nähern versuchte. Der Feind hatte die Absicht erkannt und legte einen Feuerwall um das Flugzeug. Obgleich Leuchtkugeln der Bolschewisten das Kampffeld taghell erleuchteten, bezwangen die tapferen Grenadiere, von Trichter zu Trichter springend, die im Feuer der Bolschewisten liegende Strecke. Während einige sich der Verwundeten annahm, vernichteten die anderen mit Handgranaten das Flugzeug. Für Sekunden stieg eine lodrende Fackel in den nächtlichen Himmel. Dann ging es zurück. Mühsam schlepten die Tapferen ihre verwundeten Kameraden kriechend durch das Trichterfeld.

In diesem Augenblick setzte in unmittelbarer Nähe eine Ju zur Landung an. Der Flugzeugführer hatte im Flammenschein den Bergungsversuch beobachtet. In wenigen Minuten waren die Verwundeten aufgenommen. Vergeblich versuchten die Bolschewisten, mit dem Feuer aller Waffen den Start zu verhindern. Aus den Explosionen der rundherum einschlagenden Granaten erhob sich die Ju und brachte trotz zahlreicher Treffer die Verwundeten durch die Flaksperrn des Feindes hindurch zum Feldflughafen hinter den deutschen Linien. Der Stoßtrupp aber kämpfte sich wieder zu den Kameraden zurück.

Nationale Arbeitspflicht ringsum

Von Professor Dr. Bruno Rauecker

Es war zu erwarten, daß die deutscheindliche Propaganda sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen würde, auf die vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz verordnete Meldepflicht als auf eine Not- und Zwangsmaßnahme hinzuweisen. Aus ihr, so hieß es, könne man auf die außerordentlichen Schwierigkeiten schließen, die der deutsche „Arbeitsmarkt“ zu überwinden habe, das „letzte Aufgebot“ im Bereich des zivilen Arbeitseinsatzes sei aufgerufen worden, der „zivile Belagerungszustand“ erklärt. Das Unsinnige dieser Behauptungen wird einem am ehesten klar, wenn man an seinen geistigen Auge das Kaleidoskop der europäischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Dienstverpflichtung vorüberziehen läßt. Deutschland ist wahrlich nicht der einzige, ja es ist nicht einmal der erste Staat, der

**Daran setze Leib und Blut,
Kraft, Macht, Gewalt und Gut,
Dein Vaterland zu retten.**

Hans Sachs

mit dem allgemein anerkannten Grundsatz, daß der einzelne in Krisenzeiten verpflichtet sei, seine Arbeitskraft der Allgemeinheit in vollem Umfang zur Verfügung zu stellen, Ernst gemacht hat. Überblickt man die Reihe der europäischen Staaten, die in den letzten Jahren dem *laissez faire*, *laissez passer*, dem System des Gewährens- und Geschehenlassens im Bereich der Arbeitslenkung ein Ende gesetzt haben, so fällt vor allem die frühzeitige Einführung der Arbeitsdienstpflicht in Staaten in die Augen, die an den Grundsätzen der Demokratie heute noch festhalten, ja sie in ihren amtlichen oder halbamtlichen Dokumentationen wie auch in ihrer Publizistik immer wieder nachdrücklich betonen. An erster Stelle sind hierbei die Schweiz und Schweden zu nennen, die beide die Arbeitsdienstpflicht bereits seit mehreren Jahren kennen.

In der Schweiz ist die Arbeitsdienstpflicht durch eine Verordnung des Bundesrats vom 17. Mai 1940 für die Dauer der Mobilmachung eingeführt worden, und zwar — ebenso wie im Reich — ohne Unterschied des Geschlechtes und Berufes. Die ursprüngliche Beschränkung auf die Landwirtschaft und das Baugewerbe ist mittlerweile durch ein neues Gesetz vom 18. September 1942, das am 1. November 1942 in Kraft trat, überholt worden. Danach besteht die Arbeitsdienstpflicht nunmehr für alle dringlichen Aufgaben der Kriegswirtschaft, der landwirtschaftlichen Erzeugung und für Bodenverbesserungen. Die Arbeitseinsatzstellen müssen allen Anforderungen von Arbeitskräften für die Wirtschafts- und Tätigkeitszweige, die unter die Arbeitsdienstpflicht fallen, sofort nachkommen und im gegebenen Falle Dienstverpflichtungen vornehmen.

In Schweden sind durch das Gesetz über die Arbeitspflicht vom 30. Dezember 1939 alle Männer und Frauen vom 16. bis zum 69. Lebensjahr der nationalen Dienstpflicht unterworfen worden, jedoch hat es bis zum Juni 1942 gedauert, ehe die grundsätzlich allen staatlichen Eingriffen in die Arbeitslenkung abholde Regierung sich durch Verordnung vom 16. Juni 1942 entschloß, jene Teile des Gesetzes, die die autoritäre Lenkung des Arbeitseinsatzes betreffen, in Kraft zu setzen. Dies gilt besonders für die Vorschriften über das Vermittlungsmonopol für die öffentlichen Arbeitsämter, die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels sowie die Sicherstellung des Bedarfs an Arbeitskräften für bestimmte Gewerbe. Auf Grund der Bestimmungen über die Dienstverpflichtung sind zunächst der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft sowie dem Baugewerbe die erforderlichen Arbeitskräfte zugeführt worden.

Auch in England, wo der Widerstand der Arbeiterpartei und der Gewerkschaften die Verabschiedung des Gesetzes über die Einführung der Arbeitsdienstpflicht nahezu ein volles Jahr verhindert hat, — der von Arbeitsminister Bevin im Unterhaus im Februar 1941 eingebrachte Entwurf ist vom Unterhaus erst am 4. Dezember 1941 angenommen worden — besteht die Arbeitsdienstpflicht für alle Männer und Frauen zwischen dem 18. und 51. Lebensjahr nunmehr seit über zwei Jahren. Besondere Beachtung verdient

Was jeder einsieht

Marburg, 17. Februar
Beim totalen Kriegseinsatz der Heimat und den damit verbundenen Geschäftsschließungen und sonstigen Maßnahmen im Wirtschaftsleben werden besonders zwei Gesichtspunkte vorherrschend sein: Sicherung vermehrter Rüstung für die Front und Sicherung alles dessen, was die Heimat zum Lebensunterhalt unbedingt braucht. Derjenige Teil der Wirtschaft, der sich nicht mit der Erzeugung und dem Transport der Rüstung befaßt, muß also die nötigen Arbeitskräfte für die vermehrte Rüstung freistellen.
Jeder von uns hat es schon erlebt, daß er um den einen oder anderen Bedarfsgegenstand in drei, vier oder fünf Geschäfte laufen mußte, bis er das Gewünschte endlich erhielt. Gewöhnlich bückte sich in diesem letzten Geschäft der Inhaber, der Verkäufer oder die Verkäuferin nach irgendeinem Versteck und zauberte die vielbegehrten Sachen, die „Bückware“, mit einem vielsagenden, den Käufer tiefverpflichtenden Lächeln hervor. Aus diesem einzigen Erlebnis ergeben sich schon eine Reihe von Fragen, die sich jeder wohl längst selbst beantwortet hat: Ist es notwendig, daß man seine Zeit stundenweise vertut, um zwecklos von Geschäft zu Geschäft zu rennen? Ist es notwendig, daß in drei, vier und fünf Geschäften sich die Inhaber samt Verkäufern und Verkäuferinnen langweilen, während kriegswichtige Betriebe dringend Arbeiter brauchen und in Lebensmittelgeschäften die Leute sich deshalb endlos anstellen müssen, weil in diesen Geschäften die bedienenden Kräfte fehlen? — Ist es notwendig, daß in den „Bückwaren“-Läden kriegsnotwendige Heiz- und Beleuchtungsmittel zwecklos vertan werden? — Wäre es nicht schöner und besser, wenn man, statt in drei, vier und fünf solcher Läden zu laufen, nur in ein Geschäft gehen müßte, wo man die gesuchte Ware erhält oder doch erfährt, bis wann sie zuverlässig wieder zu haben sein wird? — Und könnten die „Bückwaren“-Läden nicht wirklich eine nutzbringende Verwendung finden, z. B. als Wärmestuben, Kinderheime, Lesehallen, Nahrungsmittel- und Reparaturgeschäfte?
Und zum Schluß noch eines! Den Geschäftsinhabern wird nichts „weggenommen“. Ihre Waren werden ihnen ganz richtig abgelöst, sie bekommen das Geld dafür, werden auch für Verdienstentgang entschädigt, wenn ihr Alter oder ihr Gesundheitszustand eine andere Arbeitsverwendung nicht sogleich möglich macht, und nach dem Krieg werden ihnen ihre Geschäfte pünktlich wieder zurückgegeben. Oder wäre es besser, wenn ihnen die Bolschewiken alles niederbrennen oder kurz und klein schlagen würden, von dem was dann mit ihnen selbst geschehen dürfte, ganz abgesehen? A. Gerschack

die Tatsache, daß die Altersgrenze für Frauen über die in der Verordnung des deutschen Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz festgesetzte Höchstgrenze von 45 Jahren noch um sechs Jahre hinausgeht. Die Registrierung der dienstpflichtigen Engländer und Engländerinnen durch die staatlichen Arbeitsämter ist übrigens bereits im Dezember 1940 angeordnet worden.

Nach einer Mitteilung des englischen Arbeitsministeriums sind bis zum Oktober des vergangenen Jahres von den 8 Millionen registrierter Frauen rund 1,75 Millionen zusätzlich in kriegswichtigen Betrieben eingesetzt und nicht weniger als 3 Millionen zu einer Besprechung über ihren Einsatz von den Arbeitsämtern vorgeladen worden. Bei einer Bewertung dieser Ziffern muß die Einwohnerzahl Großbritanniens in Rechnung gestellt werden, die sich bei der letzten Zählung im Jahre 1937 auf etwa 45 1/2 Millionen belief. Man sieht also, daß der Prozentsatz der bisher erfaßten Frauen ein beträchtlicher ist.

In den USA ist die Arbeitsdienstpflicht zwar noch nicht verwirklicht, von dem Arbeitsdiktator Mc Nutt jedoch kürzlich für einen nahen Zeitpunkt in Aussicht gestellt worden. Der Widerstand, den namentlich die Gewerkschaften der Einführung der Arbeitsdienstpflicht leisten, erklärt sich teils aus der immer noch hohen Arbeitslosenreserve von rund 2 Millionen, teils aus ihrer grundsätzlichen Gegnerschaft gegen eine Maßnahme. Im übrigen sieht ein Gesetzentwurf Mc Nutts neben der Einführung der Arbeitsdienstpflicht auch die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels, das Verbot des Abwerbens von Arbeitern, Kündigungs- und Entlassungsschwererungen, den Vermittlungszwang für öffentliche Arbeitsnachweise sowie die Meldepflicht für offene Stellen vor — alles Maßnahmen, die dem Arsenal der deutschen Arbeitseinsatzpolitik entlehnt sind.

Eine ähnliche Entwicklung wie in Deutschland hat die stufenweise Einführung der Arbeitsdienstpflicht in Italien genommen. Nachdem das italienische Volk an die Idee der Dienstpflicht bereits durch eine Reihe von Gesetzen und Verordnungen allgemeiner Art gewöhnt worden war, hat der italienische Ministerrat am 2. Mai 1942 ein Gesetz verkündet, das alle bisherigen Bestimmungen zusammenfaßt. Dienstpflichtig sind alle Männer vom 14. bis zum 70. und alle Frauen vom 16. bis zum 60. Lebensjahr. Die Dienstpflicht gilt für alle Staatsbürger ohne Ansehung ihrer Stellung, ihrer Beschäftigung und ihres Berufes. Die verhältnismäßig späte Verkündung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht hat der Unterstaatssekretär im Korporationsministerium Lombassa im Maiheft der »Rivista Italiana di Scienze Economiche« mit dem Hinweis begründet, daß in Italien bisher noch 400 000 Arbeitslose vorhanden waren. »Unser Sinn für Gleichgewicht und Maßhaltung, der uns mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit feststehen läßt, hält uns von abstrakten Konstruktionen ab, ebenso wie von Maßnahmen, die nicht durch die Realitäten gefordert werden.« Mit Genugtuung bemerkt Lombassa, daß auch die Schweiz, ein typisches Land demokratischer Freiheit, die Arbeitsdienstpflicht eingeführt hat.

Nachdem Frankreich die Arbeitsdienstpflicht zunächst nur für die Landwirtschaft eingeführt hatte, ist es mit seinem Gesetz über die Lenkung des Arbeitseinsatzes vom 4. September 1942 zur Erfassung aller männlichen Franzosen zwischen 18 und 50 Jahren übergegangen. Jeder Franzose, der den Nachweis einer für die Bedürfnisse des Landes nützlichen Beschäftigung nicht erbringen kann, kann zu einer entsprechenden derartigen Tätigkeit verpflichtet werden.

Unter den südosteuropäischen Ländern hat Bulgarien als erstes die Arbeitsdienstpflicht eingeführt. Auch Rumänien hat bereits frühzeitig, durch das Gesetz über die Organisation der gemeinnützigen Arbeiten vom 24. 3. 1937, den ersten Versuch zur Einführung der Dienstpflicht gemacht. Zur Zeit bildet die Rechtsgrundlage für die Dienstverpflichtung das Gesetz für die Organisation der nationalen Arbeit vom 15. Mai 1941, das die Arbeit zur nationalen Ehrenpflicht des rumänischen Volkes erklärt und alle rumänischen Staatsangehörigen im Alter von 20 bis 57 Jahren umfaßt. Kroatien, die Slowakei, Ungarn, ja selbst die Türkei — sie alle kennen die Dienstpflicht in dieser oder jener Form. In der Türkei besteht die Arbeitsdienstpflicht für Frauen sogar bis zum 65. Lebensjahr.

In Zeiten, in denen Sein oder Nichtsein der Nationen in Frage gestellt ist, ist es die Pflicht der Regierungen, den Opferwillen der Nationen durch systematische Führung in geordnete Bahnen zu leiten. Das Gebot der Stunde erfordert allenthalben die höchste Arbeitsdisziplin.

Geschenke aus USA

Stockholm, 17. Februar
Ein Vertreter des englischen Gesundheitsministeriums gab zu, die Nachrichten über Steigerung ansteckender Krankheiten unter der englischen Bevölkerung, vor allem von Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten »entsprechen den Tatsachen«. Die Zunahme der Geschlechtskrankheiten sei in erster Linie auf die farbigen Truppen zurückzuführen, die von den Amerikanern nach England geschickt wurden. Man müsse dieser Gefahr, wenn sie nicht katastrophale Ausmaße annehmen sollte, energisch entgegenzutreten. Eine starke Absonderung der farbigen USA-Truppen und ihre Fernhaltung von der einheimischen Bevölkerung sei unbedingt notwendig. Ernst zu beurteilen sei auch das Anwachsen der Tuberkulose.

Die schweren Kämpfe an der Ostfront

Unaufhörlich werfen die Sowjets riesige Menschenmassen und große Materialmengen in das deutsche Abwehrfeuer

Berlin, 17. Februar

An der Nordfront des Kubanbrückenkopfes versuchten die Sowjets seit zwei Tagen, die deutschen Stellungen unter Einsatz von vier Schützendivisionen, vier Brigaden und einem Panzerverband zu durchstoßen. Obwohl Tauwetter und Verschlämmung schwierige Geländebedingungen schufen, schlugen neumarische Grenadiere und Panzermänner aus dem mittleren Elbegebiet alle Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zurück. Über 1500 gefallene Bolschewisten blieben allein am 16. Februar auf dem Kampffeld liegen.

Bei Noworossijsk verschütteten die Bomben unserer Sturzkampfflieger die an den Steilhängen südöstlich der Stadt eiligst aufgeworfenen feindlichen Kampfgräben mit ihren Besatzungen. Weitere Staffeln zerschlugen gut getarnte Artilleriestellungen und bereitgestellte Truppen.

Im Donezbogen versuchte der Feind, die planmäßigen Bewegungen unserer Heeresverbände durch Störangriffe zu behindern. Bis auf einen sofort abgeriegelten örtlichen Einbruch blieben alle Vorstöße ergebnislos. Ebenso wenig gelang es den Sowjets, die Verbindung zu dem vor einigen Tagen abgeschnittenen und immer mehr zusammen-schmelzenden Kavallerieverband wieder aufzunehmen. Im Verlauf der harten Kämpfe verloren die Bolschewisten 19 Panzer; einige von diesen vernichteten Kanoniere eines Luftwaffenflakregiments, das damit innerhalb zweier Monate 106 Sowjetpanzer

zur Strecke brachte. Kampffliegergeschwader führten kräftige Schläge gegen feindliche Angriffsverbände und heranrückende Reserven.

Massenansturm auf Charkow

Mit großer Erbitterung rangen unsere Truppen am 16. Februar in und um Charkow. Dort griffen starke bolschewistische Kräfte ohne Rücksicht auf Verluste mit Massen von Menschen, Panzern und schweren Waffen an. In den Straßen der Stadt entfesselten wütende Angriffe und hartnäckige Gegenwehr sehr schwere Kämpfe. Zwischen den vom Feind in Brand geschossenen Häuserzeilen brachten unsere Panzerjäger ihre Pak-Geschütze in Stellung und vernichteten weitere 15 Sowjetpanzer. Zur Verstärkung ihres Druckes führten die Bolschewisten in Eilmärschen frische Truppen heran. Unsere Kampfflieger bombardierten diese Kolonnen aber so wirksam, daß der Feind seine eingeleiteten Vorstöße gegen eine der großen Verbindungsstraßen nicht fortsetzen konnte. Nahkampf- und Tiefflieger vernichteten zugleich weit über 100 Fahrzeuge und warfen Truppenunterkünfte und Betriebstofflager in Brand.

Im Sperrfeuer liege geblieben

Im Raum südöstlich Orel war die feindliche Angriffstätigkeit geringer als am Vortage. Die Vorstöße der Bolschewisten blieben im Sperrfeuer liegen oder wurden in Gegenangriffen zurückgewiesen. Bei der Vernichtung eines feindlichen Bataillons fie-

len sämtliche schweren Waffen dieser Stoßtruppe in unsere Hand. Harte Kämpfe hatten Grenadiere zu bestehen, die nach Abriegelung eines Einbruches wieder den Anschluß an die eigene Hauptkampflinie herstellten. Unter schweren Feuerüberfällen waren sie von überlegenen feindlichen Kräften solange angegriffen worden, bis sie völlig eingeschlossen waren. 15 Panzerangriffen und zahlreichen kleineren Vorstößen hielten sie stand und schossen dabei 24 bolschewistische Panzerkampfwagen ab. Durch geschickten Einsatz der in die Feuerlinie vorgezogenen schweren Waffen hatte der Feind weitere sehr beträchtliche Verluste. Als die Sowjets ihre angeschlagenen Verbände umzugruppieren versuchten, benutzten die Grenadiere diesen Augenblick zum Durchbruch und besetzten ihren zugewiesenen Abschnitt in der neuen Hauptkampflinie.

36 Kampfstände gesprengt

Nordöstlich Orel stürmten unsere Stoßtruppen feindliche Stellungen, rollten die Gräben in 2400 Meter Breite auf und sprengten 36 Kampfstände. Im Nachbarabschnitt wurde ein angreifendes feindliches Bataillon im Nahkampf zurückgeworfen. Im übrigen blieb es im mittleren Abschnitt der Ostfront bis auf Bombenangriffe unserer Kampfflugzeuge gegen Nachschubkolonnen und Versorgungstützpunkte des Feindes, ruhig.

Südöstlich des Ilmen-Sees setzten die Bolschewisten mit frischen Infanterie- und Panzerkräften ihre Angriffe fort. Auch der zweite Tag des Abwehrkampfes brachte dem Feind nur erneute schwere Verluste. Mehrere Sowjetbataillone wurden bis auf Reste, die in Gefangenschaft gerieten, aufgerieben oder durch Geschützfeuer zersprengt. Von dem am 16. Februar meist auf kurze Entfernung zerschossenen 43 Panzern erledigte die Luftwaffenflak allein 12.

Weitere 24 Sowjetpanzer vernichteten unsere Truppen zwischen Wolchow und Ladoga-See.

Die Luftwaffe bekämpfte an der Nordfront vor allem die Transporte der Bolschewisten auf Bahnen und Straßen. Bombentreffer zerstörten die Anlagen wichtiger Eisenbahnstrecken und Nachschubzentren. In Luftkämpfen schossen unsere Jäger ohne eigene Ausfälle elf gepanzerte Schlachtflugzeuge ab.

Im hohen Norden standen die deutschen Truppen im Louhi-Abschnitt und an der Murmanfront in Gefechtsberührung mit dem Feind. Starke Stoßgruppen drangen in die bolschewistischen Stellungen ein, zerstörten die Kampfanlagen und fügten dem Feind schwere Verluste zu.

Kommunistische Agitation in Südafrika

Vigo, 17. Februar

In der südafrikanischen Union werden immer mehr besorgte Stimmen laut wegen der Zunahme der kommunistischen Agitation. Der Abgeordnete Louw brachte im Parlament eine Entschließung ein, in der das Verbot der kommunistischen Partei gefordert wird. Er schilderte die Umsturzvorbereitungen der kommunistischen Organisation in Südafrika und richtete an Smuts die Frage, welche Maßnahmen die Regierung gegen die Umtriebe der Kommunisten zu ergreifen gedenke, zumal sich deren zersetzende Agitation vor allem auch an die Eingeborenen wende. Daß diese Agitation bereits Erfolge aufweist, zeigten die kürzlichen Unruhen in Transval und Natal.

Kürze Nachrichten

Generalstabschef der USA-Truppen in England. Nach einer Reutermeldung wurde Oberst Charles Henry Barth zum Chef des Generalstabes der USA-Armee auf dem europäischen Kriegsschauplatz ernannt.

Riesenhilfbeitrag im australischen Staatshaushalt. Die australischen Staatsausgaben betragen im Jahre 1943 rund 550 Millionen Pfund Sterling, denen nur 294 Millionen Pfund Einnahmen gegenüberstehen. Eine außerordentliche Erhöhung der Steuern ist also zu erwarten.

USA-Militärflugzeug in Peru abgestürzt. In Peru ereignete sich erneut ein schweres Flugzeugunglück. Auf dem Flug über eine Urwaldgegend nach der Hauptstadt Lima ging ein Militärflugzeug der Vereinigten Staaten verloren. Unter der Besatzung befand sich auch der USA-Oberst Tweddle. Die Suche nach den Verunglückten verlief bisher ergebnislos.

Neue Hitzwelle in Argentinien. Nach einer Ein-Meldung aus Buenos Aires leidet Argentinien abermals unter einer Hitzwelle. Das Rote Kreuz mußte am Sonntag in 150 Fällen von Hitzschlag in den Badeorten am Rio de la Plata helfend eingreifen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badstraße 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preiskliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Anfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung ohne keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Kampf gegen Beveridge-Plan

Eine aufschlußreiche Debatte im englischen Unterhaus

Stockholm, 17. Februar

Die großen englischen Interessenverbände, deren Hauptstütze die konservative Partei ist, treiben nach Meldungen aus London in der letzten Zeit immer mehr aus ihrer bisher bewährten Zurückhaltung und verschärfen den Kampf, indem sie sich gegen jede, wie sie sich ausdrücken, »unzeitgemäße« Gesetzgebung auf sozialpolitischem Gebiet werfen. Sie erklären, wie es in einem Leitartikel des »Daily Telegraph«, ihrem Spitzenorgan, heißt, der Krieg könne und werde verloren werden, »wenn wir unsere Zeit durch soziale Experimente vergeuden«.

Angesichts dieser dem Beveridge-Plan angesagten Fehde sah man der für Dienstag im Unterhaus angesetzten Debatte mit einer gewissen Spannung entgegen. Das Mitglied des Kriegskabinetts Mister Anderson hatte den Auftrag erhalten, dem Unterhaus eine ausweichende Antwort der Regierung zu übermitteln, die darin bestand, daß die Regierung zwar bereit sei, den Beveridge-Plan in seinen Grundlinien anzunehmen, daß sie jedoch nicht imstande sei, Verpflichtungen für seine Verwirklichung einzugehen. Die Regierung habe den Plan geprüft und müsse sich erst ein Bild von den finanziellen Verpflichtungen Englands in der Nachkriegszeit machen. Die Schaffung eines Ministeriums für soziale Sicherheit lehne die Regierung ab.

Es ist verständlich, daß diese zu nichts verpflichtende Antwort der Regierung in den Kreisen der Labour-Party stärksten Unwillen hervorgerufen hat. Unmittelbar nach der Vertagung der Unterhausitzung hat die Labour-Party, wie der parlamentarische Korrespondent einer englischen Nachrichtenagentur erklärt, unter dem Vorsitz von Greenwood eine Besprechung abgehalten und einen Zusatzantrag formuliert, in dem es heißt, daß das Haus seine Unzufriedenheit mit der Politik der Regierung in der Frage des

Beveridge-Planes zum Ausdruck bringt und auf eine neue Überprüfung dieser Politik drängt, um eine baldige Inkraftsetzung des Planes zu erreichen. Das offizielle Organ der Partei »Daily Herald« äußerte sich ebenfalls sehr kritisch und meint, die Regierung werde im Laufe der weiteren Debatte entdecken, wie außerordentlich entschieden die Haltung der britischen öffentlichen Meinung zu dieser Frage sei.

Die Generation der Fehler

Brendan Bracken über die Zukunft des Empire

An der Diskussion, die in England angesichts des nordamerikanischen Appetits auf britische Stützpunkte und Dominien entstanden ist, ob das Empire noch lebenskräftig ist, beteiligte sich am Montag auch Informationsminister Brendan Bracken. Er sprach in London vor der Empire Press Union über die Zukunft des britischen Weltreiches und erklärte, er sei der Ansicht, das Empire wäre noch zäh genug, um der Gefahr zu entgehen, von der gegenwärtigen Generation, »die schon so viele Fehler begangen habe«, vernichtet oder einer anderen Macht in die Hände gespielt zu werden! Brendan Bracken bezeichnete die Japaner als große Gefahr für das Empire und knüpfte daran die philosophische Bemerkung, der Sieg würde vielleicht nicht dem Stärksten, sondern dem Schnellsten gehören.

Am Jahrestag der Eroberung Singapurs dürfte unter den Zuhörern des Informationsministers wohl kein Zweifel darüber bestanden haben, wer als der Schnellste anzusprechen ist. Gemäß solcher Überlegungen schloß Bracken seinen Diskurs mit der noch vor gar nicht allzu langer Zeit in England so verpönten Bemerkung: »Die Zeit ist nicht auf unserer Seite, besonders nicht im pazifischen Raum.«

Neue Offensive in Zentralchina

Am Seengebiet des mittleren Jangtse — Beträchtliche Erfolge

Tokio, 17. Februar

Nachrichten über eine neue, großangelegte Offensive der Japaner in Zentralchina sind ein Beweis für die außerordentliche Offensivkraft der Japaner. Die Operationen erstrecken sich auf das Seengebiet des mittleren Jangtse, wo sich noch Widerstandsnester mit Resten von Tschungking-Truppen befinden. Von hier aus konnten die Industrieanlagen im Raum um Hankau dauernd gestört werden.

Nach den bisherigen Kampfhandlungen führt die eine Richtung der Vorstöße längs des Jangtse nach Westen; sie erreicht die Stadt Tungtee, die strategisch außerordentlich bedeutend ist. Hier tritt der Jangtse aus dem zentralchinesischen Gebirgsmassiv in die Ebene. Die Einnahme der Stadt verhindert den Zustrom von Nachschubkräften aus dem Restchina und sichert nach Säuberung des Seengebietes die Industrieanlagen von Hankau.

Die zweite Richtung des Vorstoßes verläuft von Nantschang in der Provinz Kiangsi in westlicher Richtung. Sie strebt nach der wichtigen Bahnlinie Hankau—Kanton, mit der die Japaner eine ausgezeichnete Verkehrsverbindung zwischen den mittleren und südlichen Operationsgebieten gewinnen und neue Operationen in die Provinz Hunan entfalten können. Diese Operationen werden dann möglich sein, wenn die zeitraubenden Säuber-

ungsaktionen im rückwärtigen Gelände durchgeführt worden sind.

20 000 Mann Tschungkingtruppen eingeschlossen

Japanische Streitkräfte, die am 15. Februar in der Provinz Hopeh neue Offensivaktionen gegen die Tschungkingtruppen eingeleitet hatten, gelang es, zwei feindliche Divisionen zu vernichten.

Aus Kiangsu wird ferner gemeldet, daß es kurz nach Beginn der neuen Operationen gelungen sei, die Hauptmacht der 89. Tschungking-Armee einzukreisen und von ihren Verbindungen abzuschneiden. Etwa 20 000 Mann Tschungkingtruppen gingen ihrer Vernichtung entgegen. An der neuen Angriffsoperation nahmen Einheiten der neu aufgestellten nationalchinesischen Armee teil.

Bolschewistische Wühler werden ausgerottet

Wir sind entschlossen, bolschewistische Wühler, soweit überhaupt noch welche in Japan vorhanden sind, völlig auszurotten, stellte der japanische Innenminister Yuzawa im Verlaufe einer Interpellationsdebatte im Reichstag fest. Das gleiche gelte für Gesamtostasien, da hierin die Voraussetzung für die Schaffung des großasiatischen gemeinsamen Lebensraumes liege. Im übrigen seien bolschewistische Strömungen seit Ausbruch des Chinakonfliktes ständig im Schwinden begriffen.

Das ist deutsches Heldentum

Ausschnitt aus der gewaltigen Abwehrschlacht — Verwundeter Oberjäger rettet sein Bataillon

Im Osten, Mitte Februar

In unseren Ohren lagen noch die grausigen Schreie der angreifenden Bolschewiken und das feindliche Rasseln ihrer Panzerwagen, als die Nacht wie eine neue Drohung über uns hereinfiel. In den Nachbarabschnitten tobten die feuerspritzenden Einschläge weiter, und das Rattern der Maschinengewehre riß nicht ab. Allein vor unserem Hügel blieb es ruhig, als bildete der Totenwall der zusammengeschossenen Sowjetbataillone und ihrer ausgebrannten Panzerkolosse einen Schutzwall.

Gegen vielfache Übermacht

Doch im Morgengrauen wanderte die Feuertrommel der bolschewistischen Salvengeschütze auch zu unserem Hügel, und wir verkallten uns wieder in die zu Stein gefrorene Wintererde. Und als nach stundenlangem Trommeln die feindlichen Panzer über die Hügel in unser Tal krochen und zwischen ihnen die braunen Massen frischer Durchbruchbataillone groß wurden, waren aus den frierenden Fallschirmjägern und Grenadieren verbissene Einzelkämpfer geworden, die sich nicht zum erstenmal einer vielfachen Übermacht gegenübersehen.

In dieser Stunde war es, daß der alarmierende Ruf in unsere Reihen brach, die Sowjets wären im Nachbarabschnitt durchgebrochen und drei ihrer Panzer stünden am Alexeikowo-Weg. Sekundenlang schauten wir uns an, entsetzt ob dieser neuen Gefahr. Feindpanzer am Alexeikowo-Weg! Das hieß abgeschnitten sein, denn allein über den Alexeikowo-Weg war es bisher möglich, Troß und Hinterland zu erreichen. Allein über den Alexeikowo-Weg gelangten Verpflegung und Munition zu uns. Herrgott, der Munitionstransport! Um sechzehn Uhr sollten die Kraftwagen kommen. Wenn sie im Hohlweg von den Sowjetpanzern überrascht wurden, dann . . .

Rettender Entschluß

Fallschirm-Oberjäger H. wußte von dem Transport und der ihm drohenden Gefahr. Und während wir anderen im Laden und Schießen mit krampfhaften Gedanken nach einer Möglichkeit suchten, den Troß und den Transport zu verständigen, denn Telefon und Funk gab es seit dem morgendlichen Trommelfeuer nicht mehr, sprang der Oberjäger mit zwei Soldaten, einem Grenadier und einem Fallschirmjägerefreiten, die sich beide aus eigenem Entschluß ihm angeschlossen hatten, in das Tal hinab, dem Hohlweg entgegen, der nach Alexeikowo führte. In unserem Graben fanden die drei noch zwei Panzerladungen und ein paar Handgranaten, die sie aufgriffen und mitnahmen. Knielief war der Schnee und rissig vom Pulverschwad der unzähligen Einschläge. Aber die Männer liefen, als hänge an jeder Sekunde das Heil dieser Tage. Manchmal stolpterten sie in ein verwehtes Schneeloch, erreichten in wildem Fluchtsprung vor der heranrollenden Granate einen Stukatrichter, stürzten weiter in namenloser Hast zum Alexeikowo-Weg.

Drei Sowjetpanzer

Und da waren drei Panzer. Breit und behäbig und schwer standen sie drohend über dem Hohlweg, als warteten sie nur auf den Feind, den sie zermalnen wollten mit ihren breiten Eisenketten. Jeder dieser Kolosse hatte das lange Rohr seines Geschützes in eine andere Richtung gereckt und feuerte in langen Zeitabständen auf die weite Schneeebene hinaus, als wollten sie den Feind höhnen und locken.

Frei und schneeglatt lagen noch fünfzig Meter zwischen den Kolossen und den drei Soldaten, die sich am Rand des Hohlweges in einen Trichter geduckt hatten. Fünfzig Meter nur. Aber alles, was gewesen war, blieb ein Kinderspiel im Vergleich mit diesen fünfzig Metern, die ohne Deckung jetzt vor ihnen lagen. Mit dem Armel des Schneehemdes fuhr der Oberjäger über die schweißperlende Stirn und steckte ein Stückchen Eis in den Mund. Zwei Panzerladungen waren da und vier Handgranaten. Nicht viel für drei Panzer! Aber daran dachten die Männer nicht. Sie maßen mit ihren Augen die Strecke, und dann, als der ihnen zugewandte Panzer eben seinen Schuß krachend hinausgeschossen hatte, sprangen sie auf, stolpterten über den Trichter und die Anhöhe hinauf, jene fünfzig Meter, die sie noch von den gepanzerten Gegnern trennten.

Doch sie hatten noch nicht die Hälfte dieser Meterzahl im Sprung zurückgelegt, da rasselte eines der Panzermaschinengewehre los, das die Verwegenen entdeckt hatte. Stehend fühlte der Oberjäger einen Schlag gegen den Arm und wollte sich augenblicklang in den Schnee werfen wie die Kameraden. Aber dann hätten sie niemals den Panzer erreicht.

„Das war der Erstel“

„Weiter! Wir kriegen ihn!“ verzweifelt riß des Oberjägers Schrei die anderen wieder hoch, und in wilden Quersprüngen keuchten sie weiter auf das wütend schießende Maschinengewehr zu. Der Oberjäger sah nicht den Gefreiten, der liegenblieb, und er sah auch nicht das blutüberströmte Gesicht des Grenadiers, der die Panzerladung des Toten hochriß und neben dem Oberjäger weiterstürmte. Jetzt hatten sie den toten Winkel des MG erreicht. Ein Wunder, daß sie noch lebten. Dann klebte die Panzerladung am Wanst des Turmes, der sich plötzlich zu drehen begann. Kaum lagen die beiden

Männer im Schnee, da platzte mit berstemdem Krach der Turm auseinander, eine Stichflamme fuhr schwefelgelb in den Himmel und hüllte in Sekundenfrist den eisernen Kasten in qualmendes Feuer. Da suchten sich zum erstenmal ihre Augen und lachend sagte der Fallschirm-Oberjäger zum Grenadier: „Das war der Erstel Los, der Nächste!“

Der Kampf mit dem zweiten Panzer

Aber der zweite Panzer hatte die Gefahr erkannt und wandte rasselnd seinen Leib dem kleinen Menschenfeind entgegen, so daß er ihn mit seinen beiden Maschinengewehren zu fassen vermochte. Schnee pulverte hoch im Prasseln der Feuerstöße, und allein dem Umstand, daß der Panzer, in seiner Bewegung begriffen, nicht zu zielen vermochte, hatten der Oberjäger und der Grenadier ihr Leben zu verdanken. Sie sprangen auf. Doch als der Grenadier zum ersten Schritt ansetzen wollte, sprang ihm feurige Glut in die Augen, und die Woge der Bewußtlosigkeit schlug über ihn zusammen. Allein der Oberjäger sprang geduckt wie ein Raubtier weiter, Handgranate und Panzerladung in der Hand. Sahen ihn die Maschinengewehrschützen nicht trotz ihres rasenden Feuers?

Bis auf zwei Schritte kam er heran, kroch näher und richtete sich neben dem eisernen Leib auf. Doch da spürte er die Schwere der Wunden, die ihm die Maschinengewehre geschlagen hatten, und von einer plötzlichen Schwäche übermannt, sank er wieder zu Boden. Schmerzgequält griff seine Hand zur

Hülfe. Blutverschmiert zog er sie wieder zurück und wieder versuchte er sich aufzurichten. Immer noch rasselten die Maschinengewehre gegen einen unsichtbaren Gegner. Jetzt stand der Oberjäger aufrecht am Turm. Frei von allen Schmerzen fühlte er sich plötzlich. Hastig schraubte er den Kopf von der Ladung, setzte sie auf die Platte. Jetzt zog er die Ladung ab. Unheimlich schwer gelang es ihm, und es forderte seine ganze Kraft. Er fühlte noch die Schnur in seinen Händen, sah Eisen und Feuer riesenhaft emporwachsen, dann verstümmten die ratternden Maschinengewehre . . .

Die geretteten Transporte

Aber ein anderes Geräusch wurde laut. Der dritte Panzer ließ plötzlich seine Ketten kreisen, drehte eilig ab und rasselte, so schnell es ihm sein dickfälliger Eisenleib erlaubte, davon. Dann blieb es still am Hohlweg nach Alexeikowo. Ungestört rollte der Munitionstransport nach vorn, brachten die Verpflegungswagen nach dem Kampf die warme Kost. Erst als es dunkel wurde, hörten wir von Oberjäger H. sprechen. Sein Name und die des Gefreiten und Grenadiers wurden bedächtig ausgesprochen und selbst jene, die gleichfalls heute mit der Ladung in der Hand einen Panzer angesprungen hatten, sprachen ehrfürchtig von ihnen. Drei unbekannte Soldaten der großen Armee. Drei von unendlich vielen, die tagtäglich zu dem Worte stehen, daß unser Leben nichts gilt, wenn es um Deutschland geht!

Kriegsbericht Ottmar Haas, PK

Unteroffizier als Eichenlaubträger

Oberwachtmeister Primozic

als Sieger in 60 Panzerduellen

Als erstem Unteroffizier des Heeres und 185. Soldaten der deutschen Wehrmacht verlieh der Führer dem Oberwachtmeister Hugo Primozic das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Sturmgeschütze sind eine Waffe für starke, mutige Herzen. Man hat sie einmal die »Stuka der Erde« genannt, aber in der Abwehrschlacht sind sie zu Jägern und Fechttern geworden. Der erdschwere Stahl hat in ihrer geduckten Form etwas Sprungbereites und Schnellendes erhalten. Sie sind Artillerie. Aber wie ihre Aufgabe die Linienführung des Materials bestimmte, verlangte sie auch einen neuen Menschentyp. Oberwachtmeister Primozic hat früher einmal gesagt, ein alter Artillerist habe in acht Tagen an ihnen ausgemerkt. Nicht umsonst geht aber im Heer das Wort um: »stur wie ein Panzer«. Sie sind eben Fahrzeuge, diese Sturmgeschütze, die ihre Mucken haben und Schaden bekommen. Das Geschütz von Obw. Primozic war als einziges ständig einsatzbereit. »Es ist«, sagt Ritterkreuzträger Hauptmann L., der Kommandeur der Abteilung, »als ginge der Geist in die Materie über«.

Panzerkämpfe sind Duelle. Als erhöhe sich Mann gegen Mann, steht hier Sturmgeschütz gegen Sowjetpanzer. Oberwachtmeister Primozic 50. Abschluß war ein 52-Tonner südlich Rschew. Dort im Ort standen zwei Panzer, ein 60- und ein 52-Tonner. Er pirschte sich heran. Zum Einschließen erst den Kleineren. Da rief der Richtunteroffizier: »Es wird der Fünfzigster.« »Gute, meinte Primozic, »dann nehmen wir zuerst den Dicken«. 16 Schuß prallten an dem Koloss ab, jeder ein Feuerwerk, ein 20 Meter hoher Sprühregen. Der 17. Schuß verwundete ihn, der 18. war der Fangschuß, bei dem er in Flammen aufging.

Dem Abschluß dieses 52-Tonnens hat Oberwachtmeister Primozic zehn weitere Panzerabschlüsse angereicht, und für seinen entscheidenden Einsatz bei den November- und Dezember-Kämpfen südlich Rschew hat er als 185. Soldat der Wehrmacht vom Führer das Eichenlaub erhalten. Vor fünf Monaten kam er ohne jede Auszeichnung nach dem Osten. In einem Monat stieg er vom EK. II zum Ritterkreuz auf. Am 15. September 1942 vernichtete er an einem Tage 24 Sowjetpanzer und verhinderte durch sein entschlossenes Eingreifen den Durchbruch bei Rschew.

Nach seiner Ritterkreuzattribution befragt, antwortete der 29jährige Würtemberger: »Das war damals am Bahndamm. Ein fürchterliches Artilleriefeuer . . ., aber das ist ja immer dasselbe, das können sie selbst schildern. Von den 24 Panzern habe ich 17 Stück in einer Stunde, den Rest beim Gegenstoß erledigt.« Jetzt fehlte noch einer bis vierzig. Oberwachtmeister Primozic kam aus dem Urlaub, da ging »der Zirkus« los. Das Gelände war ihm fremd, aber die alten Kameraden, mit denen er schon Angriff um Angriff gefahren hatte, waren noch da. »Den anderen steht es genau so zu, herausgestrichen zu werden wie mir«, sagte der neue Eichenlaubträger und erzählte gleich von seinem Richtunteroffizier. Die »Mutter des Geschützes« ist der Ladekanonier, Obergefreiter Götte, ein Westfale. Er war es, der einem sowjetischen Hauptmann aus 10 m Entfernung mit der Faust drohte, während er in sein Geschütz einstieg. Und der Sowjethauptmann suchte danach vergeblich die Flucht. Der Fahrer aber, Unteroffizier Braun, ein Oberbayer, ist gleichermaßen die Seele des Fahrzeuges und wachsam im Kampf.

Oberwachtmeister Primozic eröffnete seine neue Erfolgsserie mit fünf erledigten Sowjetpanzern. Der nächste Angriff brachte an zwei Kampftagen neue fünf. Ein anderes Mal deckte er als Geschütz- und Zugführer die Flanke der Division, bis seine letzte Granate verschossen war. Bereits umzingelt, schlug er sich wieder zu den eigenen Linien durch. Dabei nahm er aber auf dem Wege, indem er selbst im feindlichen Feuer das Drahtseil anlegte, ein ausgefallenes Sturmgeschütz in Schlepp. »Der Iwan war schon 100 Meter davor«, erzählt Oberwachtmeister Primozic schmunzelnd. »Ich habe ihm unser Geschütz vor der Nase weggezogen«.

Zehn durchgebrochene Sowjetpanzer sollen sich im Hintergelände herumtreiben, hieß es kürzlich. Ohne gerufen zu werden, war der Oberwachtmeister da und stellte sie, zusammen mit einem zweiten Geschütz, zum Kampf. In fünf bis acht Minuten waren die nagelneuen 44-Tonner zur Strecke gebracht. Sechs durch den jetzigen Eichenlaubträger, vier durch Wachtmeister D., so erzielte Oberwachtmeister Primozic bisher 60 Abschlüsse.

Kriegsbericht E. G. Schäfer, PK

Die Pforte des Paradieses

Bomben auf Kairuan — Die Heilige Stadt des Islam

Mehr als zwanzig Jahre ist es her. Wegen meiner Teilnahme an den Freiheitskämpfen der Berber von den Häschern des Generals Giraud verfolgt (desselben Giraud, der sich heute als Statthalter Roosevelts in Französisch-Nordafrika aufspielt), hatte ich mich einer Pilgerkarawane angeschlossen zur Wallfahrt nach der Heiligen Stadt in der tunesischen Wüste, nach Kairuan, oder Kerman, wie meine Weggefährtin sie nannten.

Wir hatten das Beled ul Dscherid hinter uns gelassen, den »Garten Allahs« mit seinen üppigen Oasen und Palmenhainen, und waren das Wadi Zeroud herabgezogen. Nun verließen wir das gastliche Tal, das auch in der Trockenzeit den genügsamen Dromedaren und geduldigen Eselchen der Karawane die nötigen Wasserstellen zur Tränke bot, und wandten uns westwärts. Steppe umging uns, eine kahle, baumlose Ebene. Zwischen dem bald mehr gelblichen, bald mehr rötlichen, stellenweise blendend bläulichweißen Sand verstreut breiteten sich Fetzen dünnen, fast moosartig kurzen Steppengrases, wie ein von Motten zerfressener Teppich.

Unsere Schatten wanderten uns voraus, wurden kürzer und kürzer, verschwanden beinahe unter unseren Füßen, wuchsen wieder an. bis sie langgestreckt hinter uns her liefen. Die Sonne sank und übergieß die trostlose Einöde mit goldener Glut. Und aus dieser goldenen Flut tauchte ein Märchen auf: Weiße Mauern, die Schatten in tiefes Lila getaucht, trotzige Türme, die schlanken Minarette und unwahrscheinlich strahlenden Kuppeln der 23 Moscheen und über 80 Heiligengräber und Klöster der Heiligen Stadt. Vor diesem Anblick und in dieser Stunde erschien es mir fast selbstverständlich, ja, als müßte es so sein, daß diese vom Abendgold verklärte Stadt den gläubigen Söhnen des Islam, gleich Mekka und Medina, als eine der Pforten des Paradieses gilt . . .

Auch im Tageslicht blieb die Stadt ein Märchen, erstahlte die »weiße Braut der Steppe« in wundersamem Glanze. Weder die Zerstörungswut der Türken noch die Baulust kolonialfreundiger französischer Gouverneure hat ihren Charakter einer rein arabischen Wüstenstadt beeinträchtigen können.

Bandenterror in Bosnien gebrochen

Alle schweren Waffen vernichtet

Die neuesten in Agram eintreffenden Meldungen aus Bosnien lassen erkennen, daß die erfolgreiche Säuberungsaktion gegen die Bandenunwesen sich langsam zu einem konzentrischen Kesseltreiben entwickelt. Besonders wichtig dürften die Nachrichten über die umfangreiche Beute an Waffen sein, unter der sich sogar ein Flugzeug befindet. Man muß sich nämlich darüber klar sein, daß die gegenwärtig durchgeführte Säuberungsaktion nicht das Ziel verfolgen kann, das Bandentum mit Stumpf und Stil völlig auszurotten. Bei kleineren Gruppen wird sich immer wieder der Fall ereignen, daß sie unter Verlust ihrer Waffen versprengt werden, ohne daß die Bandenmitglieder restlos gefangen oder getötet werden können. Vermutlich werden sich diese Bandenmitglieder gelegentlich wieder zusammenfinden und versuchen, von neuem Sabotageaktionen zu organisieren.

Diese Versuche werden dann jedoch wenig Aussicht haben, da bei den jetzigen Kämpfen die Banden neben großen Menschenverlusten vor allem ihre Waffen verlieren, die für sie praktisch unersetzlich sind. Die wenigen schweren Waffen, die die Banden sich aus der Konkursmasse der zusammengebrochenen ehemaligen jugoslawischen Armee gerettet haben, dürften bei den jetzigen Kämpfen restlos vernichtet werden. Aber auch die Verluste an Handfeuerwaffen, die besonders hoch sind, dürften den Versuch einer zusammenhängenden Organisation des Bandenwesens in Bosnien für die Zukunft verhindern. Mit später vielleicht auftauchender Splittergruppen der Banden werden die kroatischen Sicherheitsorgane voraussichtlich ohne Unterstützung der Verbündeten fertig werden.

Noch immer umgibt die zehn Meter hohe Mauer, gekrönt von Zinnen und im Halbrund vorspringenden Türmen, in eindrucksvoller Geschlossenheit die Altstadt. Noch immer erhebt sich an der Nordseite der Mauer die machtvoll-düstere Kasbah, feste Burg und Residenz der arabischen Eroberer Nordafrikas und Iberiens. 420 antike Säulen, im neunten Jahrhundert von gläubenseifrigen Frommen aus griechischen, karthagischen und römischen Siedlungen gebrochen und hierher geschafft, tragen Gewölbe und Kuppeln der großen Moschee über dem Grabe des Sidi Okba ben Nafi, des Gründers der Stadt.

Die Häuser sind alle mit der Front nach einem Innenhof gerichtet. Kahle Mauern, belebt nur durch die oft schön geschwungenen Türbögen und die vergitterten Haremsfenster des Obergeschosses, säumen die engen Straßen und Gassen mit dem holprigen Koppsteinpflaster. In den Ladengewölben der »Soukhs« der Bazarstraßen, üben Sattler, Pantoffelmacher, Holzschnitzer, Töpfer, Korbflechter, Kupferschmiede und Goldschmiede ihr Handwerk aus, bieten Teppichhändler und Verkäufer von Rosenöl und anderen einheimischen Spezereien ihre Waren feil, bereiten die Kavadschis in kleinen Messingkannen an Holzkohlenfeuern den duftenden braunen Kaffee. Männer, Kinder und Esel erfüllen die Straßen und Gassen mit Leben. Nur selten sieht man eine tiefverschleierte Frauengestalt über das Pflaster huschen. Die Männer gehoben sich zurückhaltend und würdevoll, mit Ausnahme der Teppichhändler, die in Kairuan ebenso zudringlich den Fremden belästigen wie in jeder anderen Stadt des Morgenlandes. Die Kinder sind dreckig, neugierig, vorlaut und auf Backschisch erpicht. Aber ihre Munterkeit und natürliche Anmut verschönern mit ihrer Aufdringlichkeit. Die kleinen Eselchen schleppen unwahrscheinlich große Lasten oder harren am Straßenrand mit wahrer Eselsgeduld weiterer Verwendung. Dabei schützen sie sich vor der Mittagsglut, indem sie der Sonne das Hinterteil zukehren und den Kopf tief in den eigenen Körperschatten hängen.

Das größte Wunder aber ist das Bestehen dieser Stadt an sich. Wohl ist es verständlich, daß Sidi Okba auf seinem Eroberungszuge einen Platz brauchte, wo er mit seinem Volke überwintern und die den Arabern ungewohnt rauhe Jahreszeit vorbeiräumen lassen konnte. Aber warum wählte er dafür nicht eine der üppigen Oasen des Beled ul Dscherid? Warum errichtete er sein festes Lager des Winters 670/71, das er dann zur Stadt ausbaute und wohin er nach jedem seiner Feldzüge wieder zurückkehrte, hier in der unwirtlichsten Einöde?

Wählte er mit Bedacht die öde Steppe als Schutzwall für eine Hochburg seiner Rasse und seines Glaubens? Nur so, als Zeugnis und Denkmal rassenbewußten Glaubensfanatismus ist die Tatsache dieser Stadt zu verstehen. Nur als Hochburg eifernder Frömmigkeit kann seit dreizehn Jahrhunderten diese Stadt, die mit ihren Vorstädten an die 30.000 Einwohner zählt, inmitten der unwirtlichen Steppe bestehen — ein Märchen, ein Wunder — eben die »weiße Braut der Steppe«.

Heute geht ein Schrei der Entrüstung durch die ganze Welt des Islam. Die weiße Braut der Steppe ist geschändet. Die britische und amerikanische Luftwaffe haben ihre feigen Meuchelmördergelüste an der friedlichen Bevölkerung dieser Heiligen Stadt ausgetobt. Über 200 Tote und 300 Verletzte sind dem ruchlosen Terrorangriff zum Opfer gefallen. Um die Toten wird man nicht klagen. Selig, wem es verkümmert ist, in Kairuan zu sterben und auf kürzestem Wege ins Paradies einzugehen. Aber den Frevel gegen das höchste Heiligtum des Islam in Afrika, den wird kein Gläubiger Muslim den Verbrechern von jenseits des Meeres je verzeihen!

Gino F. Moellwitz

Volk und Kultur

× **Ehrung Josef Bocks.** Das Kulturamt der Stadt Wien hat in Würdigung der besonderen Leistungen des Bildhauers Josef Bock, der in diesen Tagen 60 Jahre alt geworden ist, die Aufnahme seiner Bildnisbüste in die Galerie des Museums der Stadt Wien verfügt, und ihn aufgefordert, für diesen Zweck ein Selbstbildnis zu schaffen.

× **Das deutsche Elsaß im Großdeutschen Reich.** Auf Einladung der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Akademie in Wien sprach am Montagabend im Hause der Mode der Oberstadtkommissar von Straßburg, Dr. Robert Ernst, über »Das deutsche Elsaß im Großdeutschen Reich«. Dr. Ernst ging davon aus, daß im elsässischen Grenzland mit seinen fränkisch-schwäbischen Menschen der Reichsgedanke immer lebendig war. Das deutsche Gewissen habe auch in der schweren Zeit von 1918 bis 1940, als das Land den Franzosen überantwortet war, nicht geschlafen. Die elsässische Heimatbewegung entstand und beim Einzug der deutschen Truppen stieß man bereits auf einen wohl vorbereiteten Boden für den Wiederaufbau. Auf kulturellem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet sei dieser Aufbau sofort in die Wege geleitet worden. Die vielfältige elsässische Wirtschaft leiste heute bereits ihren wichtigen Beitrag zum Endsiege, und die Arbeitslosigkeit sei restlos beseitigt. Heute bereits ist mit den letzten Überresten der französischen Zwischenherrschaft aufgeräumt.

Paracelsus — der Arzt aus Liebe

Ein Film erzählt von seinem Leben und Wirken

Dem vergangenen Jahrhundert galt Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, als der Inbegriff des ärztlichen Scharlatans. Er stand direkt neben dem Doktor Eisenbart, und kein Mensch machte sich Gedanken darüber, ob diese Nachbarschaft nicht für den einen wie für den anderen ehrenvoll sein könnte. Freilich hat schon seine eigene Zeit angefangen, Leben und Wirken des Paracelsus mit dem Schleier der Dichtung zu umhüllen, aber auch mit dem Schmutz der üblen Nachrede zu verdunkeln. Er lebte ja ungefähr in der Zeit, in der Dr. Faust gelebt haben soll, der nach dem Glauben des Volkes mit dem Teufel im Bunde war, geheimer Höllenkünste kundig, ein Mensch, der außerhalb von Sitte und Recht stand. Vieles ist aus dem Leben des Paracelsus in die Volksvorstellung vom Dr. Faust mit eingeschmolzen worden. Vor allem war auch Paracelsus ein Unsteter, ein nicht Seßhafter, einer, der nicht in den Bahnen des Herkommens wandelte, der Neues suchte und Neues sagte.

Wir wissen von ihm, daß er am 10. Dezember 1493 in Maria-Einsiedeln bei Schwyz geboren wurde und am 24. September 1541 zu Salzburg starb. Sein Vater, der Arzt war, aber auch chemische, vor allem metallurgische Kenntnisse besaß und der später nach Villach im Schwarzwald zog, lehrte dort den Sohn die Heilkunde und die Grundlagen der Chemie, damals in der Bezeichnung Alchimie zusammengefaßt, und dann besuchte der 15jährige deutsche Universitätsstudent, ging nach Frankreich und schließlich nach Italien, wo er an der Universität Ferrara bei dem berühmten Hypokrates- und Galenoskenner Leonicenso studierte und auch zum Dr. der Medizin promovierte. In Ferrara nahm der junge Hohenheim, dem Humanistenbrauch entsprechend, den Gelehrtennamen Paracelsus an. Von diesem Augenblick aber auch schon umgibt seinen Lebensgang das Dunkel des Geheimnisses. Er war in Padua, in Bologna, er hat 1522 in Norditalien als Feldscher an Kriegszügen teilgenommen, er hat das dalmatinische

Deutsche Dramatik der Zeit

Junge Dichter haben das Wort — Kultur und Schicksal eng verbunden

Wenn nach 1933 in einer Kunstart spontan die neue geistige Linie begriffen und gestaltet wurde, so geschah das im Drama, in jener Kunst, die heute wie einst die unmittelbarste Wirkung zu üben vermag. Eine wahre Sturzflut der Uraufführungen ergoß sich über die deutschen Theater.

Wachsende sprachliche Zucht

Jedoch immer, wo das Volk selbst aufgerufen ist, über echt oder unecht, gut oder schlecht zu richten, gelingt es rasch, die falschen Propheten auszuschneiden. Auch das deutsche Theaterpublikum wußte aus der verwirrenden Fülle neuer Namen und Werke — neben jenen Dichtern, die nun durch Achtung und Vergessenheit wieder in ihrer wahren Bedeutung hervortreten konnten — bald eine Auslese zu treffen, die inzwischen vor dem Laufe der Zeit selbst ihre Probe bestanden hat. Es zeigte sich sehr bald, daß sich der Darstellung der neuen Ideale eine wachsende sprachliche Zucht verband, daß von den verschiedensten Seiten her um neue Formen des Dramas und seiner Darstellung, um eine neue Größe des Ausdrucks gerungen wurde.

Standhaftigkeit der Herzen

Von dieser Zeit her datieren manche Werke, in denen sich der Geist des neuen Deutschlands scharf und volkprägend abzeichnete. Das Gesetz der Gemeinschaft, die

Opferbereitschaft für das Volksganze, die Einordnung des einzelnen unter eine höhere Forderung der Verantwortung und der Pflicht, die nationale Freiheit, die Bedeutung der großen Persönlichkeit, alle diese Gedanken gewannen nun in den neuen Dramen sinnbildliche Gestalt. Von der Bühne herunter wurde eine Standhaftigkeit der Herzen vorgelebt, die heute in unserem gewaltigen Existenzkampf als eine der wichtigsten Stützen unserer seelischen Haltung zu erkennen ist.

Wert der Persönlichkeit

Von zwei Richtungen her erstrebten Curt Langenbeck („Hochverräter“) und Friedrich Bethge („Rebellion um Preußen“ und „Anke von Skoepen“) eine neue oratorische Höhe dramatischen Gedankenausdrags. Auch Eberhard Wolfgang Möller warnte mit seinem „Frankenburger Würfelspiel“ einen Vorstoß in diese formale Richtung, während Hans Schwarz mit seinem „Prinz von Preußen“, Hans Johst mit „Schlageter“, Heinrich Zerkulen mit „Reiter“, Möller mit „Sturz des Ministers“, Cremers mit „Richelieu“ und Hans Rehberg mit „Großen Kurfürsten“ den Wert der Persönlichkeit in wechselvollem szenischem Licht mahnend und beispielgebend sichtbar zu machen suchten. Viele Werke der genannten Dichter sind auf unseren Bühnen heimisch geworden, viele ihrer Stücke und auch von anderen, worin Probleme unserer Zeit (wie in Schumanns „Entscheidung“) gestaltet sind. Von fern her wirkte in alle diese Bestrebungen die überragende geistige Gestalt Paul Ernsts hinein. Ebenso dürfte ein so leidenschaftlicher Dramatiker der Idee wie Erwin Guido Kolbenheyer eine nachhaltige Wirkung geübt haben; denn er ist ein Meister gedanklicher und sprachlicher Zucht, die heute wie einst als die Grundlage einer großen, strengen und allgemeingültigen theatralischen Form angesehen wird. Nicht zuletzt unsere jungen Dramatiker Hymmen, Helke und Baumann ringen um ein tragfähiges Formgesetz, in dessen Bindungen sie Bilder herber Größe aufrichten können.

Kultur — ein Teil des Schicksals

Es ist kein Zufall, daß hier oder dort auf unseren Bühnen ein Stück wie Lessings „Philotas“, die Schilderung eines der Ehre und Pflicht mutig unterstellten Jünglingschicksals, erscheint. Von dieser Dichtung zu mancher dramatischen Szene unserer Jungen ist oft nur ein kleiner Schritt, und auch in manchen Werken zeitgenössischer Opernkomponisten wie in den „Bürgern von Calais“ von Wagner-Regeny und in der „Stadt“ von Sehlbach haben ähnliche Gedanken Gestalt angenommen. So wirkt unsere junge Dramatik in mancher Hinsicht als Vorbereitung einer starken seelischen Haltung und zwingenden charakterlichen Größe, die heute dem deutschen Volke durch die Gewalt des Schicksals abverlangt werden. Wenn es richtig ist, daß die Künstler im wesentlichen Gestalter und Former der Zukunft sind, so haben die jungen Dramatiker nicht bloß zufällig eine sinnbildliche Vorahnung dessen gegeben, was dem Menschen unserer Tage auferlegt worden ist. Gerade sie haben gezeigt, wie eng Kunst und Leben miteinander verbunden sind, und wie lebensnah unsere Theaterkunst in der Zeit steht. Sie haben nicht zuletzt dargetan, daß unser Kunstschaffen und überhaupt unsere Kultur ein Teil unseres Schicksals sind und daß unsere Kultur und unser Schicksal zu allen Zeiten, in guten und schweren, fest zueinander gehören.

Dr. Richard Littscheid

Blick nach Südosten

o. **Raschere Übertragung jüdischen Eigentums in der Slowakei.** Dem slowakischen Parlament sollen demnächst die Anträge und Entwürfe vorgelegt werden, nach denen die Bestimmungen über die Bewirtschaftung jüdisch-landwirtschaftlicher Liegenschaften in dem Sinne abgeändert werden, daß die Übertragung des Eigentumsrechts an jene Personen beschleunigt werde, denen diese Liegenschaften durch das Bodenamt zugeteilt wurde.

o. **Über 10 v. H. der deutschen Volksgruppe Ungarns im Weiffeneinsatz.** Die Budapestener Kundgebung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn, der offiziellen Organisation der deutschen Volksgruppe, lenkt wieder einmal den Blick auf die Leistungen der Volksdeutschen in Ungarn. Was den Beitrag der deutschen Volksgruppe in Ungarn an der Front anbetrifft, so ist noch nicht die Zeit gekommen, um darüber Einzelheiten zu veröffentlichen. Aber daß heute über 10 v. H. der gesamten Volksgruppe im Rahmen der ungarischen Honved und deutscher Truppenverbände Dienst mit der Waffe an der Front leisten, ist eine unbestrittene Tatsache. Obwohl es also an der Heimatfront in den volksdeutschen Dörfern an Männern mangelt — es gibt Dörfer, wo die ganze weiffähige männliche Bevölkerung eingerückt ist — ergibt sich aus den Angaben, die der Führer der deutschen Volksgruppe, Dr. Basch, auf der Budapestener Jahrestagung des »Volksbundes« mitteilte, ein Bild höchster Einsatzbereitschaft, ist es doch der Volksgruppenführung gelungen, die Deutschen in Ungarn zu einer Leistung anzuspornen, deren Bedeutung über die Ertragssteigerung weit hinausgeht. In der deutschen Volksgruppe Ungarns sind heute die letzten Arbeitskräfte mobilisiert worden. Wo die Männer fehlen, greifen bei den Erntearbeiten die Schüler der volksdeutschen Erziehungsanstalten ein, die Dörfer schließen sich zusammen und helfen einander in nachbarlich-kameradschaftlicher Weise.

o. **Bulgarien versteigert Judenhäuser.** Die seinerzeit vom bulgarischen Staat enteigneten Grundstücke und Häuser jüdischer Besitzer sollen laut Ministerratsbeschuß versteigert werden. An erster Stelle werden die staatlichen Behörden, Kultur- und Wohltätigkeitsvereinigungen hierbei berücksichtigt werden. Erst in dritter Linie finden die Wünsche von Privatpersonen, die kein eigenes Heim haben, Beachtung.

+ **Kulturaustausch Weimar-Linz.** Im Rahmen des Kulturaustausches der Städte Weimar und Linz fand in der Gauhauptstadt Oberdonau als erster Vortrag der Veranstaltungreihe ein Abend mit Dr. Hans Severus Ziegler, dem Generalintendanten des Weimarer Staatstheaters, statt, der über das Thema »Weimar und die deutsche Kultursprache, Der Kulturaustausch Weimar-Linz wird in Vorträgen von Persönlichkeiten des Oberdonauer Kulturlebens u. a. über Adalbert Stifter, Franz Stelzhammer und Anton Bruckner sowie über Oberdonau, dem Heimatgau des Führers, in Weimar fortgesetzt. Als Gastvortragende aus Weimar werden Prof. Dr. Wahl, der Direktor des Goethenationalmuseums, und Prof. Dr. Max Hecker, der Archivar des Goethe- und Schiller-Archivs, in Linz sprechen. Ferner ist ein Austausch der Kammermusikvereinigungen der beiden Städte vorgesehen. Auf dem Gebiete des Theaters wird ein Austausch geeigneter Dramatiker erfolgen, außerdem wird Staatsrat Dr. Ziegler im Linzer Landestheater eine Inszenierung durchführen und Generalmusikdirektor Sixt ein Symphoniekonzert des Linzer Städtischen Orchesters sowie Georg Ludwig Jochum aus Linz ein Konzert der Staatskapelle Weimar dirigieren.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn

(43. Fortsetzung)

„Einem Menschen nicht die Daseinsberechtigung verweigern, einem Manne, der dir nie etwas getan hat, der auf seine Heimat das gleiche Recht besitzt, wie du auch. Aus rein egoistischen Gründen heraus abgeneigt zu sein, noch jetzt, nachdem du hast erkennen müssen, daß ihm schweres Unrecht zugefügt worden ist. Mutter sieht es wohl ein, Conny, und das hält mich ihr nah, du aber —“

„Frauen empfinden in solchen Sachen anders als wir Männer.“

„Weil wir mit dem Herzen und nicht mit dem Verstand den Menschen und Dingen nahestehten, Conny. Wir fügen einem Menschen vielleicht eher ein Unrecht zu, aber wir sind auch eher bereit, zu bereuen und gutzumachen.“

„Sage mir also klipp und klar, was du nun eigentlich von mir wünschst, Lore!“ sagt Dr. Amberg in steigendem Unmut.

Lore behält ihre ruhige Klarheit, sie streicht sich gelassen eine Strähne des dunklen Haares aus der Stirn.

„Conny, ich könnte dir vieles erwidern. Ich will alle Bitterkeit vermeiden, ich will aber offen sein, denn es geht hier um Dinge, die früher oder später zwischen uns aufstehen würden, wenn wir sie jetzt nicht klären, und dann wäre es vielleicht zu spät. Ich bin in den letzten Wochen innerlich gereift, Conny, nicht nur deines Bruders wegen. Glaube mir, es spielen sich mehr seltsame und schwere Schicksale um uns ab, als wir ahnen. Wir dürfen nur nicht mit geschlos-

senen Augen unseren Weg gehen in satter Selbstgerechtigkeit. Das ist es, Conny. Ich habe gelernt, daß eine Wahrheit, die schmerzt, besser zu ertragen ist, als feiges Schweigen, mit dem man sich nur eine trügerische Seelenruhe erschleichen kann. Es sind die großen Katastrophen, die entstehen, wenn Menschen ihrem Schicksal auszuweichen suchen. Wir wollen das nicht tun, bitte, Conny!“

Dr. Amberg stößt mit dem Fuß einen Stein beiseite, der auf dem Wege liegt.

„Verzeih, Lore, ich habe als nüchtern und sachlich denkender Mensch für romantische Lebensseuffer wenig Verständnis. Aber sprich weiter, ich will mich bemühen, dir zu folgen.“

„Ich danke dir, Conny, das ist schon viel“, sagt Lore schlicht, „höre also weiter! Du kennst mich, ich stehe allein im Leben und ich habe es trotz meiner Jugend, glaube ich, nicht romantisch, sondern sehr praktisch angefaßt. Du weißt, daß mir meine Eltern kein Vermögen hinterlassen haben, du warst von Anfang an dagegen, daß ich mir mühevoll ein eigenes, unabhängiges Leben zimmerte. Es ist mir, glaub' es, nicht sehr leicht geworden, wenn ich es auch habe nie merken lassen. Aber es war notwendig, daß ich mit offenen Augen durchs Leben gegangen bin. Ich habe mich aus der Enge des Denkens freiringen können, ich stehe in einer Gemeinschaft junger, aufstrebender, selbständiger Menschen. Wir sind keine Zierpuppen und Moralanten, wir wollen und haben ein offenes, ehrliches Kameradschaftsverhältnis zu den Menschen um uns und wir fassen unsere Probleme fest an, mögen sie noch so schwer sein, wir weichen auch keiner Entscheidung aus!“

„Sehr interessant“, sagt Dr. Amberg mit eisiger Höflichkeit.

„Ich bin froh, ich wiederhole es“, spricht Lore Sibellus, „daß ich mein Leben praktisch

angefaßt habe, mein Blick hat sich dadurch geweitet, ich stehe nicht fassungslos vor dem Schicksal deiner Mutter, wie es sonst vielleicht der Fall wäre, und ich vermag den zu bedauern, der schuldlos unter diesem Schicksal zu leiden hat. Nein, schweig jetzt bitte, Conny, die Stunde ist da, wo Klarheit geschaffen werden muß, es geht nicht so weiter mit uns, fühlst du es nicht? Es geht nicht um äußere Dinge, ich verlange nicht von dir, daß du einen verwandtschaftlichen Verkehr unterhältst mit einem Manne, der dir unsympathisch ist, nur weil du ihn erzwingenweise Bruder nennen mußt. Aber ich verlange von dir ein klares, offenes Bekenntnis: Ja, diesem Manne ist Unrecht geschehen, denn er hat das gleiche Daseinsrecht wie ich, von zwei Söhnen einer Mutter bin ich der Bevorzugte, ich bin dankbar für diese Fügung, aber sie wird mich nicht überheblich machen, denn sie ist nicht mein Verdienst. Du brauchst dich eines Menschen nicht zu schämen, Conny, dem Unrecht geschehen ist, und du tust es doch, wenn du es dir auch selbst nicht zugeben willst. Sonst wäre deine Einstellung nach den letzten Erlebnissen eine andere. Er wird, wie ich aus euren Erzählungen kenne, keinen besonderen Wert darauf legen, verwandtschaftlichen Verkehr mit euch zu unterhalten. Aber wenn du ihn siehst — und wenn er hier in Dresden bleibt, wird das doch unvermeidlich sein —, sollst du ihm frei und offen die Hand geben können; dazu gehört eines...“

Eine lange, schicksalsschwere Pause folgt. Es ist still um sie, nur der Sand knirscht unter ihren Schritten.

„Dazu gehört eines“, sagt Lore nach einem tiefen Atemzug, „daß du den ersten Schritt tust... er ist dein Bruder, Conny.“

Dr. Amberg zwingt ein Lächeln in seine Züge.

„Du hättest Jura studieren sollen, Lore, ich rate dir, sattle um, laß deine alberne Turnerei und werde Rechtsanwältin. Du plädiertest wie ein ausgekochter Verteidiger. Bedenke, der Zulauf — die Anwälten der Unterdrückten, der verfolgten Unschuld — wie romantisch! Du wirst Erfolg haben, sei davon überzeugt.“

Lore Sibellus schweigt verletzt.

Mit einem faden Witz drängt er die Dinge, die ihm un bequem sind, beiseite, nur weil er nicht aus seiner engen Welt heraus kann. Es ist eine schmerzliche Erkenntnis für sie.

„Laß uns nach Hause fahren, Conny“, sagt sie müde, „ich bin heute nicht imstande, mich länger aufrechtzuerhalten.“

Dr. Amberg ist innerlich befreit, daß die anangenehm werdende Stunde zu Ende geht. So stimmt er der Heimkehr zu.

Während er stumm neben ihr in der Straßenbahn sitzt, überdenkt er noch einmal ihre Worte. Er sieht das schmale, verschlossene Gesicht Joachim Drostes vor sich, den kühlen, abwehrenden Blick der großen, blauen Augen, eine ferne, grollende Stimme spricht: Früher hat mich keiner gebraucht, da war man froh, mich los zu sein, jetzt bin ich mit einem Male stark gefragt, aber ich will alles gar nicht wissen, verstehst ihr!

Dr. Amberg hat verstanden. Er reicht einmal einem Menschen die Hand, einmal — ein zweites Mal nicht, nie.

Er wirft einen verstoßenen Blick auf das blass Gesicht seiner Verlobten, die zurückgelehnt mit geschlossenen Augen neben ihm sitzt. Eine Jungmäddenmarotte, beruhigt er sich, diese Gefühlsduselei wird vorübergehen, ich werde auch damit fertig werden.

Ein müder Zug liegt um Lores Mund wie nach einem schweren, vergebens geführten Kampf.

Aus Stadt und Land

Mitfreude

Wenn sich ein Menschenherz so richtig freut, gibt es keine Worte dafür. Plötzlich hat alles einen hellen Glanz, der Abend, die Stunden, wir selbst. Unerwartet war eine Depesche in unser Haus geflattert. Telegramme sind immer etwas Aufregendes. Wer hatte sie aufgegeben? Ein Soldat, Vetter Rudi meldete sich an. Er kam aus dem Lazarett und fuhr über unseren Ort in Urlaub.

Herrlich! Wir rüsteten schnell, um ihn am Bahnhof zu empfangen. Die Sonntagskleider wurden zurecht gelegt. Da läutete es Sturm! Sollte er etwa jetzt schon kommen? Mutter eilte zur Tür und öffnete. Draußen stand gesund und strahlend unser Soldat. Die Überraschung war ihm glänzend gelungen. Mit diesem Gast kehrte die Freude bei uns ein.

Es wurde ein Erzählen ohne Ende. Was uns der eine von vielen berichtete, erfüllte uns mit unbändigem Stolz. Es gibt nichts, was größer wäre als das Kampferleben der deutschen Soldaten im Osten. Einzelheiten spielen keine wesentliche Rolle. Wie einfach alles klang und doch wie groß. Wir erlebten diese Stunden mit besonderer Eindringlichkeit, Freude und Dankbarkeit verband uns unsichtbar mit allen Kämpfern draußen. Durch den einen von ihnen, der bei uns saß.

Nun ist die Nacht gekommen und unser Gast ist zur Ruhe gegangen. Alle schlafen längst. Ich aber sitze und träume. Mit wachen Augen, denn ich habe mich ein wenig überfreut. Dabei fällt mein Blick auf den Waffenrock, den Vetter Rudi über einen Stuhl gehängt hat. Ein Stück von ihm selbst, das ihn durch viele Tage und Monate begleitete. Ich sehe stolz auf das schmale schwarz-weiß-rote Band, das diesen feldgrauen Rock schmückt. Das E. K. II. Unser Soldat hat keine Worte darüber geredet. Ich aber lasse meine Gedanken fliegen, in die Ferne, an die Front zu unseren Soldaten.

Und morgen fährt unser Gast weiter zu seiner Frau und dem kleinen Mädchen, das er noch nicht einmal gesehen hat. Dann begleitet ihn unsere Freude und vervielfältigt sich noch, wenn er ganz daheim sein wird. Für einen wunderbaren Urlaub im Kreise seiner Familie.

Einrücken zum Dienst mit dem Spaten

Feierliche Verabschiedung von jungen Männern in Cilli

„Cilli fand gestern in feierlicher Weise die Verabschiedung von jungen Männern statt, die in diesen Tagen in die Lager des Reichsarbeitsdienstes einrücken, um den Dienst mit dem Spaten zu versehen. Der Schloßhof war mit den Fahnen des Reiches geschmückt. An der Feier nahmen neben dem Kreisführer Dorfmeister die Pg. Flaser und Paidasch von der Kreisführung Cilli des Steirischen Heimatbundes sowie Arbeitsführer Vahl teil. In seiner markanten Ansprache betonte der Kreisführer, daß es wohl nichts Schöneres im Leben eines jungen Mannes geben kann, um vor dem Dienst mit der Waffe den Dienst mit dem Spaten im Reichsarbeitsdienst zu tun, jener hohen Schule der Kameradschaft und Gemeinschaft, in der der nationalsozialistische Gedanke voll ausgelebt wird. Hier wird er eingeordnet in den Weg nationalsozialistischer Erziehung, hier wird von jedem jungen Mann ohne Unterschied von Stand und Beruf der Dienst am deutschen Boden gefordert. Und kehrt er dann, reich an tiefen inneren Erlebnissen, zurück, dann ist für ihn der Weg geebnet, Kämpfer zu sein für die Freiheit des deutschen Vaterlandes. Arbeitsführer Vahl übernahm anschließend die angetretenen jungen Männer, die restlos dem Gestellungsbefehl Folge geleistet hatten, in den Reichsarbeitsdienst. Das Treubekenntnis zu Führer und

Soziale Förderung der Betriebsgemeinschaft

Arbeitsjubilare in Eichtal wurden geehrt

Am Sonntag, den 14. Februar, feierte und ehrte die Betriebsführung und die Gefolgschaft der Eichtaler Glasfabrik ihre Arbeitsjubilare in besonders festlicher Weise. Am Vormittag marschierte die Gefolgschaft unter Vorantritt ihrer Werkkapelle in das Heimatbundheim, wo im großen Saale im Rahmen eines feierlichen Apells die Ehrung vorgenommen wurde. 76 Gefolgschaftsmitglieder die auf eine mehr als 25jährige treue Dienstzeit zurückblicken, darunter auch viele die über 30, 40 und 50 Jahre dem Betriebe angehören, wurden durch Überreichung von Diplomen und Geldspenden ausgezeichnet. Unter ihnen befand sich auch ein noch heute tätiges Gefolgschaftsmitglied, welches 61 Jahre ununterbrochen in Arbeit steht.

Nach der Ansprache des Betriebsführers, Dipl.-Ing. Wilhelm Abel, welcher den Gefolgschaftsmitgliedern seinen Dank aussprach, ergriff Kreisführer Eberhard das Wort zu längeren Ausführungen, die neben dem Glückwunsch und dem Dank an die Jubilare darin gipfelten und ausklangen, daß der treue und fleißige deutsche Arbeiter heute im Kampf um Sein oder Nichtsein in der Heimat mit-

ringt und opfert und so die Voraussetzungen für den kommenden Sieg schafft. Nachdem die Feier mit den Liedern der Nation geschlossen wurde, kamen die in der neuen Betriebsordnung vorgesehenen Ehestandsbeihilfen an junge Ehepaare und die Kinderbespende in Form von Sparbüchern mit Anfangseinlage zum ersten Male zur Verteilung. 19 Ehepaare und 22 Neugeborene konnten hierbei beteiligt werden.

Der Nachmittag verlebte Betriebsführung und Gefolgschaft bei einem bunten Reigen von Vorführungen, den die Spielgruppe der Sportgemeinschaft Cill in meisterhafter Weise abwickelte. Frohes Lachen und stürmischer sich stets steigender Beifall lohnte ihre Bemühungen. Mit diesem Festtag hat der Eichtaler Betrieb, der auch in den vergangenen schweren Jahren in Gefolgschaft und Betriebsführung den deutschen Charakter wahrte, sich würdig eingereiht in die Reihe jener Betriebe, die bestrebt sind in der breiten Untersteiermark die wahren nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaften aufzubauen und zu verwirklichen.

Abschied von Pg. Berchtold

SA-Sturmabteilungsleiter sprach am Grabe des verstorbenen Leiters der Brauerei A. G. Tüffer

Am Mittwochnachmittag wurde der Kommissarische Leiter der Brauerei A. G. Tüffer, Pg. Ernst Berchtold, vom Städtischen Friedhof in Marburg aus in der Familiengruft beigesetzt. Zahlreich waren seine Freunde und Mitarbeiter und viele andere erschienen, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Der Leiter der Hauptabteilung Wirtschaft bei der Dienststelle des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, SA-Sturmabteilungsleiter Dipl. Kaufmann Feichtinger, betonte in seiner Ansprache am Grabe Pg. Berchtolds, wie schwer der Verlust eines Mannes sei, der im wahren Sinne des Wortes Führer eines Betriebes war. Er war einer der ersten, der sich nach der Befreiung der Untersteiermark für den Wiederaufbau

einsetzte. Vor einem Jahr und zehn Monaten übernahm er als Kommissarischer Leiter die Brauerei A. G. Tüffer und machte sie in kurzer Zeit zu einem nationalsozialistischen Musterbetrieb. Als Offizier des ersten Weltkrieges war er von tiefem Pflichtbewußtsein erfüllt, und seiner rastlosen Arbeit und Initiative ist es zu danken, daß der Betrieb weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bestens bekannt wurde.

Pg. Feichtinger schloß seine Gedenkrede mit dem Gelöbniß, daß das Vorbild Pg. Berchtolds allen seinen Mitarbeitern ein Ansporn und eine Verpflichtung sein solle, sein Werk mit größter Hingabe an die Arbeit weiterzuführen.

Mitteilung an unsere Leser

Infolge technischer Störungen konnte die gestrige Ausgabe der »Marburger Zeitung« unseren Beziehern erst verspätet zugestellt werden. Ab heute erfolgt die Zustellung wieder reibungslos.

m. Kameradschaftsabend in der Ortsbauernschaft Miedsdorf

In der Ortsbauernschaft Miedsdorf wurde kürzlich ein Kameradschaftsabend durchgeführt, der mit einem Eintopfesessen verbunden war. Der gute Besuch und der hohe Ertrag — es konnte dem Kriegswinterhilfswerk ein Betrag von 5886,98 Reichsmark zur Verfügung gestellt werden — zeigen so recht den Geist der Gemeinschaft, der in dem Ortsgruppenbereich Roßhof lebendig ist.

Lernfreudige Jugend — eine schöne Gemeinschaft

Frohes Schaffen in Weixelstein

Nur wer Ratschach und seine schöne Umgebung kennt, wird sich richtig unser schönes Fleckchen Erde in diesen ersten frühlingwarmen Tagen vorstellen können. Die liebe Sonne lockte uns aus den Lehrsälen von der theoretischen zur praktischen Arbeit hinaus in die Gärten und verschiedenen Anlagen des Obstgutes Weixelstein. Während die Schüler und Schülerinnen der zweijährigen Gärtnerschule für ihren Lebensberuf lernen, bekamen die Führerinnen der Arbeitsgemeinschaft »Gartenbau« des Mädelerkes die Ausrichtung für ihre Arbeit in der Deutschen Jugend.

Draußen am Schulhof der Landwirtschaftlichen Berufsschule aber beginnen die Mädchen die Grundarbeit im Gemüsegarten und die

Tanzkunst in vollendeter Form

Gastspiel des Münchner Balletts Peters Pawlinin in Marburg

Der Steirische Heimatbund, Amt Volkbildung, bringt Sonntag, 21. Februar, in der Reihe seiner Veranstaltungen das Gastspiel einer Tanzgruppe des Balletts Peters Pawlinin aus München. Der Tanz, die Kunst mit ausdrucksvollen Körperbewegungen seelische Vorgänge wiederzugeben, ist eine ganz ursprüngliche und alte Äußerung des Menschens! In einfacher und primitiver Form findet man ihn heute noch bei den Urvölkern. Bei den Kulturvölkern dagegen entwickelte sich diese Kunst frühzeitig zu höchster Fertigkeit. Einen großen Aufschwung nahm seit etwa 1900 der moderne Tanz. Moderner Ausdrucksstil, symbolischer Gruppentanz und beseelter Einzeltanz kamen zu höchster Meisterschaft.

Eine der heute bedeutendsten Tanzgruppen, das Ballett Peters Pawlinin aus München zeigt am kommenden Sonntag im »Romantischen Ballett«, einem Tanzspiel der 12 Monate, höchste Tanzkunst in vollendeter Form. Der Ballettabend findet im Heimatbundsaal statt. Eintrittskarten im Vorverkauf sind in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a, erhältlich.

m. Todesfälle. In Marburg verschieden die Private Cäcilia Tschopp, 37jährig; der Landwirtschaftsgehilfe Franz Kobola aus Rast und die Krankenschwester Friedburga Hederer. — In Graz verschied unerwartet durch ein tragisches Geschick Dr. phil. Carl Siegel, emerit. ord. Professor der Philosophie und Direktor des philosophischen Seminars an der Reichsuniversität Graz, korrespond. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, Besitzer der Ostmarmkmedaille usw.

m. Senatspräsident Meralla gestorben. In der Nacht zum 12. Februar ist Senatspräsident Ernst Meralla einem Schlaganfall erlegen. Mit ihm verliert das Oberlandesgericht Graz einen ausgezeichneten Richter und einen der besten Kameraden. Senatspräsident Meralla, der zur Umbruchzeit Rat des Obersten Gerichtshofes in Wien gewesen ist, wurde im Jahre 1940 an das Oberlandesgericht Graz berufen, wo er sich bald allgemeine Wertschätzung erwarb. Mit seiner Witwe und seinen beiden Kindern — ein Sohn befindet sich in englischer Kriegsgefangenschaft — trauert das Oberlandesgericht Graz an seinem Grabe.

m. Fahrpreisermäßigung für Kriegsversehrt. Die Reichspost gewährt jetzt auch Kriegsversehrt, die vom NS-Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund) in Erholungsheimen verschickt werden, bei Benutzung von Kraftposten eine Fahrgebührenermäßigung von 50 v. H., ähnlich wie das bisher schon bei der Entsendung von Kriegsversehrt zum Besuch von Erholungsstätten durch die NSKOV der Fall ist.

Vaterland und die Lieder der Nation beschloss die würdige Feierstunde. Unter den Klängen des Musikzuges der Standarte Cilli der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes unter Vorantritt des Kreisführers und des Arbeitsführers bewegte sich der Zug aus dem Schloßhof durch die Straßen Cillis, wo die Einwohnerschaft der Sannstadt die scheidenden Arbeitsmänner freudig begrüßte. Und als am Bahnhof bei froher Marschmusik der Zug sich langsam in Bewegung setzte, um unsere Untersteier in die Lager des Reichsarbeitsdienstes zu bringen, da wollte das frohe Täucherschwanken kein Ende nehmen, haben sich doch diesen jungen Menschen die Tore neuen, schönen Erlebens weit geöffnet.

Wie in Cilli, so wurden auch in Marburg und den übrigen Kreisstädten die zum Reichsarbeitsdienst einrückenden Untersteier in würdiger Form verabschiedet.

m. Ernennungen im Gerichtsdienst. Dr. Josef Jamnig in Marburg/Drau wurde mit Wirkung vom 1. Dezember 1942 zum Amtsgerichtsrat ernannt. Dr. Dietrich Schohay in Graz wurde, mit Wirkung vom 1. Dezember 1942 zum Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Gurk/Kärnten ernannt. Dr. Schohay steht zur Zeit im Wehrdienst.

Das Mädchen und die Schlange

Von Josef Friedrich Perkonig

Ist die Insel verzaubert, daß hier die Menschen auf den Sohlen von Tieren gehen? Dort unten steigt langsam ein Mädchen den Abhang herauf, hier führt kein Weg, und dennoch scheint es der Gegend sicher zu sein. Anders träte ein fremder Fuß in diese Wildnis.

Der Jäger liegt regungslos, und die abseitige Stelle leiht ihm ihre Farbe, verborgen wird er bleiben für ein flüchtiges Auge. Doch das Mädchen sieht nicht den Hügel empor, es nebt seinen Kopf auch nicht um ein wenig. Zu achten hat es auf eine Schale, sie liegt auf der flachen Hand und kann nicht leer sein, wenn das Auge des Mädchens sich nicht fortwendet von ihr. Wem aber bringt es das volle Gefäß, um ihn zu tränken? Wer hat hier auf dem leeren Hügel seine Wohnung, über deren Schwelle Demeter treten wird, um die Schale an seine Lippen zu halten? Und nun sieht Ulrich auch das Gefäß, das aus einem hellen Gesteine geschliffen sein muß, das Sonnenlicht bricht sich an ihm zu einem sanften Strahl; es ist wie ein Glanz von Perlmutter. Soll sich dort unten die Erde öffnen, wo jetzt das Mädchen kauert, sein Gang scheint beendet; hat es an einen Stein geklopft und wird nun eingelassen werden?

Und das Mädchen bewegt seinen Mund, doch es sind nicht leise Worte, die Lippen flüstern ein Geräusch zu dem Boden nieder, es geht weithin durch die Luft, und die Schale ist nicht mehr auf der Hand des Mädchens. Ulrich erhebt sich behutsam von der Erde; vor scheuerem Wilde hat er es geübt und sich dabei nicht verraten.

Ist es ein Spuk im Sonnendunst, das

Mädchen kam, eine Schlange zu tränken, langsam windet sie sich auf der Erde hin, immer noch angezogen von dem seltsamen Geräusch der Lippen und geheimen Zeichen der lebendigen Finger. Es muß ein altes Tier sein, das die Farben der Insel angenommen hat, Braun und Grün, es kam hier irgendwo aus einer kleinen Höhle, oder eine niedere Mauer, unzählige hat man aus losen Steinen aufgeschichtet, war sein Haus. Es hat seine Nährmutter gehört, unter ihrer Hand, ein schattiges Dach breitet sie über die Schale, wird es nun trinken?

Mehrmals setzt Ulrich zu einem Rufe an, aber dann hält eine sonderbare Scheu seine Stimme zurück. Er zögert, das merkwürdige Paar zu stören, erst als er sieht, wie das Mädchen die Schale wieder von der Erde aufhebt und sich anschickt, auf dem unsichtbaren Wege umzukehren, und als er nun sicher sein darf, die Schlange nicht mehr zu verschrecken, denn auch sie muß von jenem Platze fortgekrochen sein, da wirft er seinen Ruf den Abhang hinab. Es ist nicht ein Gruß über die Entfernung hin, auch keine Aufforderung, die Schritte anzuhalten, es ist überhaupt kein Wort der Menschensprache, nur ein starker, heller Laut, mit dem er seine Gegenwart verkündigt, als geschähe es in Urzeit.

Das Mädchen dreht sich nach ihm um, und in ihrem Gesichte ist keine Verwunderung. Sie erwartet ihn, als hätte er längst von der Höhe des Hügels herabsteigen sollen, und ihre vergebliche Rast sei nun endlich belohnt worden. Sie sieht dem Mann entgegen, und dabei hält sie die Schale immer noch auf der flachen Hand, so hat es den Anschein, als stünde sie bereit, ihn mit einem Willkommtrunk zu empfangen.

Als sie einander gegenüberstehen, und es trennt sie nun kaum ein Schritt, da bleibt

beider Mund erst recht stumm. Keines braucht das Auge zu dem des anderen zu erheben, es geht eine ebene Straße zwischen ihren schönen Stirnen. »Wie ist er groß«, denkt sich Pavica. »Gewachsen ist sie wie eine Königskerze«, denkt sich Ulrich. Ihre jungen Brüste leben hinter dem groben, grauen Linnen, blaue, und rote Blumen sind mit gekreuzten Stichen an den Rand gestickt, wo es sich der Sonne öffnet. Laise nur fallen ihre Schultern ab, sieht er, und wie golden ist ihre Haut gebrannt, als wäre sie von Sonne bestäubt. Und Schatten müssen diese Wimpern werfen, dunkler noch ist das Gesicht unter dem dunklen Stern.

Sie aber, Pavica, immer noch träumende Magd in einem verschlossenen Hause, dienstbar einem Vater, der nicht mit seiner ganzen Seele in diesem wachen Leben lebt, hat in ihrem kurzen Dasein auf der abseitigen Insel niemals noch in ein so helles Auge gesehen. Und verfallen ist sie von der ersten Sekunde an dem blauen Kristall. Keine Absicht hatte er, sie zu bezwingen, er sah sie nur an, wie so ein Mädchen, das aus dunstender Stille auftaucht, betrachtet sein muß, und sie war verzaubert in der nämlichen Sekunde.

Keinem von den beiden jungen Menschen ist es, als sei er hier einem Fremden begegnet. »Habe ich sie geträumt, habe ich sie auf einem Bilde gesehen?« sinnt Ulrich in den letzten stummen Minuten, und Pavica verweilt noch aus einem dumpfen Triebe; sonst mied sie die Gäste der Insel und wich ihnen aus.

»Es ist eine schöne Schlange«, sagt Ulrich.

»Ich bringe ihr Milch«, sagt Pavica. Und dann schweigen sie wieder. Als sei ihm aber aufgetragen, eine Handlung zu vollbringen, die stärker ist als jedes Wort,

Anlegung der Warmbeete zu lernen, um das Erlernte später zu Hause praktisch anwenden zu können. Neben den vielen theoretischen Gebieten lernen sie auch die tägliche praktische Arbeit im Hause.

Die Abende werden immer neu ausgestaltet, schönen ersten Heimabenden folgen gemütliche Werkstunden oder es hallt fröhlich aus dem Saal Musik, Lied und frohes Lachen machen die Arbeit viel schöner und freudiger. So trafen sich die Mädchen auch am vergangenen Freitag zu einem frohen Abend. Gemeinsam wurde er mit Musik und Liedern, lustigen Spielen und unseren schönen Volkstänzen gestaltet, um mit dem Lied: »Gute Nacht Kameraden« sein Ende zu finden.

nimmt Ulrich die Schale von der Hand des Mädchens und stellt sie hin auf einen flachen Stein, er ist wie ein Tisch zwischen ihnen, die sich rechts und links von ihm niedergelassen haben, als hofften sie, das Gefäß würde sich wieder füllen, und sie könnten bewirtet sein.

»Du fürchtest dich nicht vor ihr?« fragt Ulrich.

»Ich fürchte mich nicht.«

»Hast du nie gehört, daß manche Schlangen giftig sind?«

»Ich habe gehört, aber ich glaube es nicht.«

»Die Taube grubt auch nicht an den Falken, bis er sie schlägt.«

»Die Schlange kennt mich, sie hört mich, wenn ich sie rufe.«

»Ich glaube aber, sie hat Gift. Auf der Planina haben wir sie getötet.«

Mit einem heftigen Ruck greift Pavica nach der Schale, als wäre sie gefährdet.

»Laß nur, habe keine Angst«, seine Hand deckt die ihre, »hier soll sie leben, ich weiß, es wäre eine Sünde.«

»Eine große Sünde.«

»Ich werde nicht deine Freundin töten.«

»Sie legt ihren Kopf auf meine Hand.«

»Hüte dich vor ihr! Tier ist Tier!«

»Sie ist keine Schlange.«

Pavica hält die Stimme an, als müßte sie das Geheimnis auch für die nächste Umgebung bewahren.

»Keine Schlange?«

»Sie ist ein Mensch.«

Warum lächelst du jetzt nicht, Ulrich Kraigh, und beredest den Aberglauben? Warum sinnst du vor dich hin, als ob du es willig zuleibest, daß sich der Glaube des Mädchens auch deiner bemächtigt?

»Höres«, sagt Pavica. »Sie war ein Mensch und hat in der alten Stadt gelebt. Aber

Bereitstellung von Sand für Luftschutzzwecke

Die örtliche Luftschutzleitung Marburg-Drau stellt der Bevölkerung in nächster Zeit Löschsand in ausreichenden Mengen kostenlos zur Verfügung. Sand ist neben Wasser das wirksamste Mittel zur Bekämpfung von Brandbomben.

Hausbesitzer lagern den Sand auf den Dachböden ihrer Häuser in Kisten an einer allen Hausbewohnern leicht zugänglichen Stelle. Bei jeder Kiste muß auch eine Wurf-schaufel bereit liegen. In Treppenhäusern und Wohnungen ist der Sand in Papiersäcken zu je 5 kg bereitzustellen. Auskünfte über Aufbewahrung, Lagerung des Sandes sowie über Aussehen und Beschaffenheit der Papiersäcke erteilen die Beauftragten des Steirischen Heimatbundes.

Es ist Pflicht jedes Volksgenossen, bei der Durchführung der Aktion tatkräftig mit-zuhelfen.

Im übrigen wird auf die in unserem Blatte erscheinende amtliche Bekanntmachung des Polizeidirektors von Marburg/Drau als örtlichen Luftschutzleiter verwiesen.

m. Der Kreis Mureck berichtet. Am 14. Februar war die Bauernschaft der Ortsgruppe Mureck zu einer Versammlung aufgerufen, bei der Kreisbauernführer Frauwallner über die Aufgaben des deutschen Bauern sprach und auf Mittel und Wege für Steigerung des Ernteertrages verwies, um so die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle zu sichern. — Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bringt am 25. Februar den Film „Was ist die Welt“ im Lichtspieltheater zur Vorführung.

m. Kameradschaftsnachmittag der Ortsgruppe Römerbad. Sonntag, den 14. Februar versammelte die Ortsgruppe Römerbad die Mitglieder des Steirischen Heimatbundes zu einem Kameradschaftsnachmittag. Viele hundert Volksgenossen waren erschienen, um den verschiedenen Darbietungen zu lauschen. Besondere Freude wurde allen Anwesenden zuteil, als auch die verwundeten Wehrmachtsangehörigen des Kurlazarettes Römerbad zu dieser Veranstaltung erschienen. Sofort war ein festes Band zwischen Soldaten und Bevölkerung hergestellt. Nach Begrüßungsworten des Ortsgruppenführers und der Mädelführerin folgte in bunter Reihenfolge ein gut zusammengestelltes Programm ab. Besonders gefielen das neu aufgestellte Schrammelquartett, die Singgruppe Brezel und der Chor der Mädelführerin der Deutschen Jugend. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete eine Tombola, die zu Gunsten des Kriegswinterhilfswerkes veranstaltet wurde. Die Leitung des wohlgeleiteten Nachmittags lag in den Händen der Kindergärtnerin und der Schulleiterin.

m. Zuchtthaus für Warenverheimlichung. Der 67jährige Kaufmann Josef Eichner aus Rudersdorf (Kreis Fürstenfeld) hat bei der Aufgabe seines Gemischtwarengeschäftes einen Teil der Waren seinem Sohn übergeben, ohne sich dafür Bezugscheine aushändigen zu lassen. Er behielt die Ware für sich. Diese gehörte zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung da es Textilwaren, Lebensmittel und Mangelwaren gewesen sind. Eichner wurde wegen Verbehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung vom Sondergericht Graz zu einem Jahr Zuchtthaus verurteilt.

Das Verhalten nach Luftangriffen

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt: Wiederholt ist schon vor dem Berühren, Zerlegen, Abbrennen und Aufbewahren von Blindgängern oder Teilen feindlicher Abwurfmunition, insbesondere auch Stab-

Gott hat sie gestraft, und sie wurde eine Schlinge. Sie ist dreihundert Jahre alt, und sie wird solange verzaubert sein, bis etwas geschieht, was sie erlösen kann.

»Was soll geschehen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Das ist schön ausgedacht, doppelt schön, weil es keinen Schluß hat.«

Favica nimmt die Schale auf ihre Knie, ein letzter Rest der Ziegenmilch ist noch darin verblieben.

»Hast du einmal einen Schluß dazu ge-träumt?« fragt Ulrich.

»Nein.«

»Das ist noch schöner. Die Menschen wollen immer ein Ende haben, mit den Fingern müssen sie es greifen können. Verstehst du das?«

»Nein.«

»Das aber ist am schönsten.«

a. Ein Widerserher tief unter der Erde. Zwei Hauer einer Grube in Esch (Luxemburg), die längere Zeit zusammen gearbeitet hatten, waren vor etwa zehn Jahren in den Ruhestand getreten. Obschon sie bereits die 70 überschritten hatten, entschlossen sie sich unabhängig von einander, noch einmal zur Pickle zu greifen, um ihrerseits einen Beitrag im schweren Schicksalskampf des deutschen Volkes zu leisten. Da sie während der zehn Jahre keine Fühlung miteinander gehalten hatten, gab es kein geringes Erstaunen auf beiden Seiten, als sie sich dieser Tage unvermutet tief unter der Erde im selben Revier wiederfanden, in dem sie einen Abschnitt ihres Lebens zusammen gearbeitet hatten. Unter dem Eindruck der Notwendigkeit des Einsatzes auch der letzten Arbeitskraft haben sich übrigens viele alte Berg-invaliden den Gruben zur Verfügung gestellt, wo sie es ihren jüngeren Kameraden nach bestem Können gleich-tun.

Wittmannsberg und sein „Faschingsnarr“

Altes deutsches Brauchtum in der Untersteiermark

Einer der besten Beweise für das deutsche Volkstum der Untersteier ist auch das Fortleben alter deutscher Bräuche, die weder durch Slawisierungsbemühungen, noch durch die serbische Gewaltherrschaft von 1918-41 dem Volk entrissen werden konnten. Wenn auch zum Teil das Bewußtsein verloren ging, daß die verschiedenen Volksbräuche altes deutsches Kulturgut sind und die Mitwirkenden oft nicht einmal der deutschen Sprache mächtig waren, läßt sich doch, z. B. durch Vergleich mit ähnlichen Bräuchen in anderen Gegenden, der deutsche Ursprung aller dieser Bräuche leicht feststellen.

In Wittmannsberg, einem kleinen abgeschiedenen Dorf in den Büheln im Kreis Pettau, hatte ich Gelegenheit, u. a. die Bräuche am Faschingsdienstag mitzuerleben. Ein für das ruhige Leben im Dorfe ungewohnter Lärm, lockt vormittags an die Fenster und vor die Haustüren. Man hört eine Peitsche knallen, dazu eine Mundharmonika tönen, laute Rufe, Lachen und einzelne Aufschreie mischen sich darein. Eine Maskengruppe, von einer Schar Kinder umgeben, nähert sich. Voran knallt platzgebend ein maskierter Bursche mit einer langen Peitsche. Auf dem Kopf trägt er eine Krone mit Früchten und Ähren. Die Verwandtschaft dieses Brauches mit dem obersteirischen „Goaßlschnalzer“ ist hier unverkennbar. Ihm folgen der „Kramer“ und die „Bäuerin“, ebenfalls von maskierten Burschen dargestellt. Ihre Masken haben sie, wie alle anderen, mit primitiven Mitteln selbst angefertigt. Beide versinnbildlichen den Handel zwischen Stadt und Land. Während der „Kramer“ in seiner umgehängten Warenkiste Gebrauchsartikel, wie Taschenlampen, Messer, Scheren usw. feilbietet, trägt die „Bäuerin“ in ihrer Tasche Butter und in einem Säckchen Eier und bietet sie zum Kaufe an. Beider Waren werden jedoch nie weniger, weil von den Verkäufern wohl das Geld angenommen, aber keine Ware ausgefolgt wird.

Der deutsche Charakter des Faschings-zuges kommt in der nun folgenden Gruppe am deutlichsten zum Ausdruck. Ein Junge zieht einen hölzernen Pflug hinter sich her, ein zweiter folgt ihm mit einer Egge, wäh-

rend der dritte hinter den beiden Getreide-körner (dargestellt durch Kleie) aussät. Alle drei tragen über die Kleidung ein weißes Hemd, wohl um damit ihr »überirdisches« Wesen auszudrücken, auf dem Kopf eine mit farbigen Bändchen geschmückte Papiermütze, die Gesichter haben sie geschminkt. Daß in ihnen die altgermanischen Fruchtbarkeitsgötter fortleben, ist unbestreitbar.

Die Hauptfigur des Zuges ist aber der »Faschingsnarr«. Kleidung und Maske ähneln dem »Krampus«. Er bringt Leben in den Zug und mitunter auch in die Zuschauer-ernge. In tollen Tänzen und Sprüngen eilt er einmal dem Zug voraus, dann bleibt er wieder zurück. Das letztere ist besonders dann der Fall, wenn ihm etwas in den großen Sack gegeben wird, den er sich vorgebunden hat; denn nahezu bei keinem Haus geht er vorüber, ohne etwas zu erhalten. Meist sind es die beliebten Faschingskrapfen, die von den Bäuerinnen gespendet, in den großen Sack wandern und nach Ende des Faschingszuges wie das vom »Kramer« und von der »Bäuerin« eingenommene Geld unter die Mitwirkenden verteilt werden. Eine bei der Unruhe des »Faschingsnarren« ständig klirrende Kette und einen handfesten Prügel führt dieser Geselle auch mit. Dankt er für die ihm ange-messenen scheinende Spende mit mehr oder minder zärtlichen Umarmungen, so schwingt er drohend seinen Prügel gegen jene Häuser, deren Bewohner nichts oder nach seiner Meinung zu wenig geben. Die Kinder, die sich immer wieder den maskierten Gestalten nähern, um sie zu hänseln oder gar tätliche Angriffe mit dem Ziel der Demaskierung zu versuchen, jagt er un-barmherzig mit seinem Prügel weg.

Wenn so das ganze Dorf durchgezogen ist, wird in einer Gaststätte zur Einnahme einer Jause und Verteilung der Spenden halt-gemacht. Dann beginnt die Dorfmusik zu spielen und der Fasching klingt in einem Tanz, der bis in die Morgenstunden des Ascher-mittwoch andauert, aus. Im Kriege entfällt dieser Abschluß und der Faschingszug löst sich nach kurzer Rast still auf.

Anton Haberle

Einmalige Stätte der Wissenschaft

Das Haus der Natur in Salzburg — Ungeahnte

Die Eröffnung der aus Teilen der Ausbeute der Schäferschen Expedition zusammenge-stellten Tibet-Schau im »Haus der Natur« in Salzburg, die vor kurzem erfolgte, hat die Blicke weiter Kreise auf eine der größten Sehenswürdigkeiten Salzburgs gerichtet, eben auf das »Haus der Natur«, vor fast 20 Jahren von Professor Dr. E. P. Tratz geschaffen, bis heute geleitet und zu einer einmaligen Stätte des Wissens entwickelt.

Mit vollbewußter Absicht hat Professor Tratz seine Schöpfung nicht »Museum« ge-nannt. Es geht hier nicht darum, Erschei-nungsformen der Natur zusammenzutragen und museal zu verwahren. Es geht um die Aufzeigung lebendiger Zusammenhänge in der Natur, lebendiger Beziehungen der Natur zum Menschen. In 35 umfangreichen Abtei-

lungen treten hier Werden, Wesen und Viel-fältigkeit des Lebens auf der Erde vor den Beschauer hin. Es war der große schwedi-sche Naturforscher Sven Hedin, der dieses einzigartige Institut einen »Brennpunkt des Studiums der Natur« nannte.

Ein Rundgang durch dieses Haus, über das man Bände schreiben könnte, erschließt un-geahnte Welten. Rein äußerlich gesehen sind da, wie in jedem »Museum«, die Erschei-nungsformen der Lebewesen dieser Erde zu-sammengestellt. Das wäre schon interessant genug, es geht aber weiter. Wie steht es, beispielsweise, mit der Beziehung zwischen dem menschlichen Arm und der Schwinge eines Vogels? Man sieht: Schwinge und Arm sind in ihrer Funktion, ja sogar in ihrer Form zum Teil verwandt. Oder die Funktion der Halswirbel. Ein bewegliches, durch jeden Besucher zu handhabendes Modell zeigt die Art der Kopfdrehung beim Menschen, beim Adler und bei einer Eule. Wer läuft schneller: Hase, Strauß, Pferd, Elefant oder D-Zug-lokomotive? Da stehen possibilities Modelle; man dreht den Hebel und wird die Frage in einer Minute beantwortet finden.

Eine originelle Zeichnung: ein Vogel, der einen endlosen Wurm im Schnabel hält, veranschaulicht, was sich nie im Präparat oder Modell zeigen läßt, nämlich die tägliche Nah-rungsmenge eines Rotkehlchens. Abstammung des Menschen vom Affen? Eine Reihe ver-schiedener Menschenaffen, ihre Skelette im Vergleich zu dem des Menschen usw., be-mühen sich anschaulich um diese Frage, in der die Wissenschaft noch keine endgültige Klarheit gefunden hat. Tiere der Vorzeit sehen dich an: rekonstruierte Saurier, zum Teil in Lebensgröße nachgebildet, bevöl-kern einen großen Raum. Eine von innen her beleuchtete Glasplatte trägt, durchscheinend ins Kolossale vergrößert die Zeichnung eines Wespenkörpers. Dreht man an einer unten angebrachten Kurbel, beginnt die Wespe zu atmen. Dioramen die so aufgebaut sind, daß sie dem Besucher räumlich erscheinen, zeigen Vorgänge aus dem Reich der Natur. Zahlreiche Bildtafeln stellen anschauliche Verglei-che her zwischen Gliederwirkungen bei Le-bewesen und Werkzeugen, die der Mensch zur Arbeitshilfe erfand.

Tausenderlei könnte man anführen. Es ge-hörten mehrere Tage dazu, dieses »Haus der Natur« in Salzburg erschöpfend zu genießen. Das leicht und klar gebrachte Wissen, das sich dabei gewinnen läßt, reicht aus für ein langes Leben. Welch ein Feld besonders auch für die Jugend! Hier lernt sie gleichsam spielend — und die Art dieses Wissenser-werbes bewirkt, daß das Gelernte unverges-sen haften bleibt. Die gewaltige kulturelle Bedeutung des »Hauses der Natur« in Salz-burg liegt dank seiner Volkstümlichkeit darin, daß die Wissenschaft mit der gleich-zeitigen Eindrücklichkeit wie die Kunst un-mittelbar zum Menschen spricht. Dankens-wert und zugleich eine verdiente An-erkennung für den Schöpfer des Werkes, Pro-fessor Tratz, ist es, daß die Lehr- und For-schungsgemeinschaft »Ahnenerbe« dem Hause ihre tatkräftige Förderung angedeihen läßt.

Aus aller Welt

Fünzigjährige erneut auf der Schulbank

Die einzigste »Meisterschule des Mechanikerhandwerks« in Deutschland befindet sich in Bielefeld. Zur Zeit wird hier ein Sonderkursus abgehalten, der Mechanikern die Mög-lichkeit gibt, die vom Gesetz vorgeschrie-bene Meisterprüfung zu machen bezw. sich auf diese Meisterprüfung vorzubereiten. Zum-größten Teile sind es ältere, selbständige Mechaniker, die hier jetzt das »Versäumte« nachholen.

Die Schüler, die teilweise schon ergrautes Haar haben, kommen aus allen Gauen des Reiches. Meistens aber sind sie irgendwo auf dem Lande oder in kleinen Dörfern beheimatet, wo sie keine Gelegenheit haben, ihr berufliches Wissen und Können zu vollenden und sich die Ausbildung zu verschaffen, die zur Ablegung der Meisterprüfung not-wendig ist. In der Meisterschule des Mecha-nikerhandwerks in der alten Mechanikerstadt Bielefeld können die Teilnehmer an diesem Sonderkursus nun ihr altes Wissen auffrischen und lernen alles das dazu, was in den letzten Jahren die Technik auf dem Gebiete des Fahrradbaues, der Kleinkraft-räder und Nähmaschinen an Neuem hervor-gebracht hat.

Die praktische Arbeit geht den »alten Herren« leicht vonstatten, während ihnen die technischen Berechnungen und die Entwürf-zeichnungen doch etwas Kopfschmerzen ma-chen. Aber schließlich werden sie es doch schaffen und nach Abschluß des zehnwöchigen Kursus vor der Handwerkskammer in Bielefeld die Meisterprüfung im Mechaniker-handwerk ablegen. Die Hauptsache ist ja schließlich, daß die Mechaniker mit dem Mei-sterbrief in der Tasche wieder in ihre Heim-at zurückkehren können.

a. Tausend Postsendungen unterschlagen. Die aus Neustift bei St. Pölten stammende 30jährige Karoline Bergner wurde vom Son-dergericht Wien wegen verbrecherischen Diebstahls als Volksschädling zum Tode ver-urteilt. Die Angeklagte, die in Purkersdorf den Zustelldienst versah, hat von Mai bis November 1942 tausend Postsendungen, unter denen sich rund 400 Feldpostpäckchen und Feldpostbriefe befanden, unterschlagen. Bei der Urteilsbegründung betonte der Vor-sitzende, daß beim ungeheuren Umfang der Un-terschlagungen über die Angeklagte nur die Todesstrafe verhängt werden könne.

a. Der letzte Custozza-Kämpfer 101 Jahre alt. Johann Sandrius konnte seinen 101. Ge-burtstag feiern. Er machte im Jahre 1866 den Feldzug gegen Italien mit und ist heute der einzige noch lebende Kärntner Custozza-kämpfer. Heute noch nimmt der hochbetagte Jubilar regen Anteil an dem großen Gesche-hen unserer Zeit. Am Vortage seines Ge-burtstages ging ihm ein Glückwunschschr-eiben des Führers zu. An seinem Jubeltag wurde er von Kreisleiter Dr. Hranetzky beglückwünscht, der ihm auch ein Glück-wunschschrreiben des Gauleiters Dr. Rainer aushändigte. Der Reichskriegerbund brachte dem Hunderteinjährigen ebenfalls seine Glückwünsche dar.

a. Seltsame Fleckengruppierung auf der Sonnenscheibe. In der letzten Woche wurde auf der Sonnenscheibe plötzlich eine große Gruppe von Sonnenflecken entdeckt. Am Mittwoch zählte die Prager Sternwarte ins-gesamt 17 Flecken, die zu einem eigen-artigen Bild gruppiert waren. Drei Flecken etwa von der Größe unserer Erdkugel bil-deten ein regelmäßiges Dreieck, zwischen ihnen befanden sich weitere Flecken. Ende der Woche hatte die Gruppe die Mitte der Sonnenscheibe erreicht.

a. Die erste deutsche Sternwarte. Es ist wenig bekannt, daß die erste Sternwarte nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas im Jahre 1471 in Nürnberg errichtet wurde, im Werk, das der Gelehrte Regiomontanus und sein Schüler Walther schufen. Vierzig Jahre lang blieb Nürnberg die einzige europäische Sternwarte. Erst 1501 wurde auf Veranlas-sung des Landgrafen Wilhelm IV. eine zweite in Kassel errichtet und danach erst erfolgte die Erbauung der Sternwarte Stjerneborg auf der Insel Hven durch Tycho Brahe.

a. Wolfsplage in Portugal. Die Nachrich-ten über die Wolfsplage im Norden des Landes werden immer alarmierender. Die halbverhungerten Raubtiere brechen des Nachts sogar in die Dörfer ein, sodaß in manchen Gegenden die Einwohner nicht mehr wagen, nachts allein auf die Straße zu gehen. Die Schafherden werden auch am Tage und trotz zahlreicher Wachhunde von den Wölfen überfallen. Aus Vilar de Mourus wird dem »Seculo« gemeldet, daß nun auch ein Wildschwein eine Herde und die beiden Hütungen angriff. Die Jungen mußten sich in eiliger Flucht in Sicherheit bringen.

a. Das Kleider-Thermometer. Die Japaner pflegen im Winter — soweit sie nicht euro-päische Kleidung tragen — von dem altüber-lieferten Kleidungsstück, dem Kimono, meh-rere Stücke dieser Art zum Schutz vor der Kälte übereinanderzuziehen. Daraus hat sich die Gewohnheit ergeben, die Kimonos gleich-sam als eine Art von Thermometer zu be-trachten. Es gibt in Japan eine vielgebrauch-te Redewendung. Wenn jemand fragt: »Ist es draußen eigentlich sehr kalt?« dann lau-tet die Antwort: »Es herrscht eine Kälte von fünf Kimonos!«

Film

Sonne, Schi und Pulverschnee

Durch weite glitzernde Schneefelder gleiten die Schier, die Sonne leuchtet über den zackigen Gipfeln der Dolomiten, und sechs Männer die große sportliche Leistungen vollbringen, genießen auf ihre Art die Schönheiten dieses Gebirges. Mit ihnen ziehen wir ins Reich der Drei Zinnen und lassen uns beeindruckt von ihrem eigenartigen Reiz. Wir bewundern die tausenden Schußfahrten der Männer über Steilhänge, ihre gleitenden Schwünge und gewagten Sprünge. In Cortina d'Ampezzo sehen wir das Leben im Wintersportparadies, die Eisläufer, die Bobfahrer, Pierschlitzenrennen und sogar eine Konkurrenz der Schneepflüge. Von den über 3000 m hohen Bergen geht es dann wieder hinab ins frühlingsblühende Tal. Ein Film, der Schisportlern und Bergfreunden viel Freude bereiten wird. Aber auch Laien auf diesem Gebiet werden Gefallen an den herrlichen Aufnahmen des Kameramannes Jakob Kellner finden. (Marburg, Burg-Kino.) Gretel Stühler

Fritz Todt - Berufung und Werk

Uraufführung eines Fritz-Todt-Films in Berlin Als am 8. Februar vor einem Jahr Dr. Fritz Todt in Ausübung seines Berufes tödlich verunglückte war die ganze Nation erschüttert und mit bewegten Worten nahm der Führer Abschied von diesem einzigartigen Manne, der viel zu früh aus einem Werk herausgerissen wurde, das in mehr als einem Sinne einmalig genannt werden muß. Ein Film, der im Auftrage des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition und des Hauptamtes für Technik der NSDAP gedreht und aus Aufnahmen der Organisation Todt, der Kriegsberichte und der Wochenschau zusammengestellt worden ist, wurde in einer Feierstunde zum ersten Todestag im Ufa-Palast am Zoo in Berlin zum erstenmal gezeigt, nachdem vorher Reichsminister Albert Speer, der Freund und Fortsetzer des Werkes, unvergessliche Worte des Gedenkens an den genialen Arbeiter Fritz Todt gesprochen hatte.

Der Film »Fritz Todt - Berufung und Werk« läßt den Menschen Fritz Todt in seinem Werk lebendig werden. Die Kamera hat das gewaltige Lied der Arbeit in Bildern eingefangen, die die Reichsautobahnen, dieses größte Straßennetz der Erde, täglich um drei Kilometer bis 1939 auf 4000 Kilometer wachsen ließ. Allein dieses Werk würde genügen, Dr. Todts Namen für alle Zeiten unvergänglich zu machen. Noch größer war die zweite Aufgabe, die Dr. Todt löste: der Befehl des Führers zum Bau des Westwalls.

Der Krieg brachte neue riesenhafte Aufgaben für den genialen Ingenieur. Aus den Westwallarbeitern wurden Frontarbeiter. Überall, wo unsere Soldaten vormarschieren, war auch die O. T. zur Stelle, baute Straßen und Brücken, räumte auf und schuf Ordnung. Der Film bezeugt es in überzeugender Weise. Dann entstanden an der Kanalküste der Front am Meer, Bollwerke und

Wirtschaft

Wirtschaftliche Unabhängigkeit des Kontinents

Staatssekretär Backe: »Auch in der Wirtschaft wird das letzte Bataillon ein deutsches sein«

Vor führenden Männern der Hamburgischen Kaufmannschaft und Landwirtschaft sprach Staatssekretär Backe über die Probleme der europäischen Wirtschaft und die Versorgung des Deutschen Reiches. Er legte dabei eine Bilanz vor, die anhand von umfangreichem Zahlenmaterial aussagte, welche Länder in der Lage seien, landwirtschaftliche Güter abzugeben, und welche Länder von uns beliefert werden müßten.

Staatssekretär Backe sagte dazu, daß erst durch die Eroberung der Ostgebiete die Basis dafür geschaffen worden sei, die uns aller Sorgen entheben wird. Gerade in diesen Gebieten sei durch deutschen Arbeitseinsatz hervorragendes geleistet worden, wenn auch die Schwierigkeiten, die sich aus der stark mechanisierten sowjetischen Landwirtschaft ergeben, nicht übersehen werden dürften. Immerhin seien beträchtliche Mengen von Öl und Fleisch in das Reich geliefert worden, die gewisse Ausfälle aus dem Balkan kompensiert hätten.

Trotzdem bleibe die Basis der deutschen Versorgung die heimische Erzeugung, die trotz des Krieges von Jahr zu Jahr ausgebaut worden sei. So bewege sich heute die Buttererzeugung, durch die unser Fettbedarf zu 60 Prozent gedeckt würde, um etwa 25 Prozent über dem Friedensstand. In der Fleischversorgung sei es nötig gewesen, zu einem gewissen Teil auf den Bestand zurückzugreifen. Da man aber auf jeden Fall die Rationen halten wolle, sei es nötig, das Gewonnene nicht nur zu halten, sondern auch noch auszubauen.

Der Staatssekretär gab dann die Parolen für die Erzeugungsschlacht des kommenden Jahres und erklärte, daß er für den Mehraufbau von Zuckerrüben Erleichterungen schaffen werde, der Art, daß dieser Mehraufbau von Zuckerrüben nicht ablieferungspflichtig sei, sondern für die Mast verwandt werden dürfe. Staatssekretär Backe wies sodann darauf hin, daß es nötig sei, den Ölfruchtanbau zu steigern und richtete an die Kleintierzüchter den Appell, daß Futter für ihre Tiere aus eigenem Anbau bereitzustellen. Erfreulicherweise bestehe Aussicht auf eine bessere Ernte als in den vergangenen Jahren, da durch den milden Winter Auswinterungsschäden in geringerem Maße als in den letzten Jahren zu erwarten seien.

gigantische Schiffsbunker, wie sie es nie zuvor gegeben hatte.

Man beugt ich in tiefer Achtung vor solchem Werk eines einzigen Mannes. Und immer ist dieser Mann - das ist in vielen Bildern festgehalten - unter seinen Arbeitern, hat Auge und Ohr für ihre Sorgen und Anerkennung für ihre Arbeit. So entstand zur Ehrung des Toten ein geschichtlicher Film einer geschichtlichen Leistung. A. M.

Staatssekretär Backe betonte zum Schluß, daß ein Kontinent mit den riesigen Bevölkerungszahlen wie Europa durch die freie Wirtschaft nicht ernährt werden könne. Die Zeit der gelenkten Wirtschaft habe begonnen. Das bedeute aber nicht, daß die Zeit des Staatskapitalismus oder gar Bolschewismus begonnen habe. Die staatlichen Stellen seien Lenkungsorgane, sie sollen keine Wirtschaftsbürokratie sein, in der ein Assessor entscheidet, wie sich die Wirtschaft zu verhalten habe. Es gelte, der privaten Initiative soviel Spielraum zu lassen, wie sie benötige. Staatssekretär Backe schloß mit der Versicherung, daß in dem Ringen um die Formen von morgen auch in der Wirtschaft das letzte Bataillon auf dem Schlachtfeld ein deutsches sein werde.

Chinesische Facharbeiter gehen nach Japan. Im Zuge der umfangreichen Maßnahmen, die Japan zur Verstärkung seines Rüstungspotentials und für den Aufbau des großasiatischen Wirtschaftsraumes durchführt, sollen in Kürze zahlreiche chinesische Facharbeiter in der japanischen Industrie eingesetzt werden. Außerdem wird die Umstellung vieler Facharbeiter aus dem Gebiet von Schanghai nach den von den Japanern bereits weitgehend entwickelten Industriegebieten von Nordchina vorbereitet. Im ostasiatischen Raum beginnt mithin ein ähnlicher zwischenstaatlicher Austausch von Arbeitskräften, wie er in Europa bereits vor dem Kriege in großem Maßstabe eingesetzt hat.

Mexikos Verkehrsnetz unter USA-Kontrolle. Wie aus Berichten der nordamerikanischen Fachpresse hervorgeht, bereiten sich die Vereinigten Staaten vor, das gesamte mexikanische Verkehrsnetz ihrer Kontrolle zu unterstellen. Wirtschaftler und Militärs arbeiten an diesem Ziel. Die Wirtschaft möchte die reichen Rohstoffquellen Mexikos, vor allem auf dem Gebiete des Bergbaues, in eigene Hand bekommen, da sie sich ungeheure Gewinne verspricht, während die Militärs Mexiko lediglich als rückwärtiges Aufmarschgebiet zur Verteidigung der Panamakanal-Zone betrachten. Wenn die durchgehende Überlandstraße von den USA nach Panama endgültig fertiggestellt ist, werden die USA Mexiko verkehrstechnisch in der Hand haben. Das im Jahre 1942 geschlossene Abkommen mit der mexikanischen Regierung über die Wiederherstellung des verfallenen mexikanischen Eisenbahnnetzes soll die Handhabe bieten, um die Wirtschaft des ganzen Landes unter den Einfluß der USA zu bringen.



Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde. Vergeßt nicht die Verdunklungsstunde. Verdunkle von 19-5 Uhr

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 18. Februar

Reichsprogramm: 13.25-13.55: Kulturfilmmusik im deutsch-italienischen Austauschkonzert, 15-16: Stunde der Unterhaltung, 16-17: Aus Oper und Operette, 18.30-19: Der Zeitspiegel, 19.20-19.35: Frontberichte, 19.45-20: Staatssekretär Dr. Rothenberger: Rechenschaft als Rückkrat von Volk und Staat, 20.15-21: Beethoven-Klavierkonzert (Friedrich Wührer) unter Hugo Baiber, 21.22: Aus Verdis »La Traviata«.

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Solistenkonzerte und Orchestermusik, 20.15-21: Bekannte Unterhaltungsweisen, 21-22: »Musik für dich«.

Sender Alpen: 6.15-7: Beschwingter Morgen, 17.30 bis 18.30: Die klingende Brücke, 19.15-19.45: Bunte Musik.

Sport und Turnen

Untersteirische Tischtennisspieler nach Wien und Breslau

An dem in Wien vom 14. bis 18. Februar stattfindenden Bereichslehrgang für Tischtennis nehmen aus dem Gau Steiermark auch die beiden Cillier Spitzenspieler Josef Tschoch und Edi Wretschitsch teil. Anschließend an diesen Lehrgang finden in Wien die Bereichsmeisterschaften im Tischtennis statt, zu welchen noch weitere Vertreter der Sportgemeinschaft Cilli entsandt werden. Der Lehrgang sowie die Meisterschaften sind als Vorbereitung für die deutschen Meisterschaften in Breslau im kommenden Monat bestimmt.

Der Stand in der Bereichsklasse

Der gegenwärtige Stand in der Bereichsklasse des Donau-Alpenlandes gestaltet sich wie folgt:

Table with 3 columns: Rank, Team Name, and Score. Lists teams like Wr. Sportklub, Vienna, Wiener AC, Austria, Floridsdorf AC, Rapid, Admira, RSG Wien, Wacker, FC Wien, and Sturm Graz with their respective scores.

Die Grazer Betriebssportler traten im Rahmen des Wintersporttages der Betriebe zu einem Mannschaftsbewerb, der aus einem 12-km-Marsch (mit Keulenwerfen) bestand, an. Die Bestzeit der 81 Mannschaften erreichte mit 58 Minuten die Vertretung des Gaukrankenhauses.

RSG-Gewichtheber klar überlegen. Die Gewichtheber der Wiener Reichsbahn SG empfangen Gäste aus der Steiermark. Das Vergleichstreffen, von Sechser-Staffeln getragen, sah die Donaustädter über die RSG St. Michael eindeutig überlegen. Während die Wiener eine Gesamtleistung von 1214 1/2 kg im Olympischen Dreikampf erreichen konnten, mußten die Steiermärker mit 875 1/2 kg vorlieb nehmen, sodaß der große Unterschied von 314 kg gegeben war. Meister Hipfinger war bei den Siegern mit 312 1/2 kg wieder einmal der beste Heber.

Wohnort- und Anschriftänderung müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. »Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Kleiner Anzeiger Jedes Wort kostet für Stellensuche 6 Rpf das letzte druckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das letzte druckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das letzte druckte Wort 30 Rpf Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben le Wort Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf Anzeigen Annullationsgebühr Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch zülfliche Briefmarken) angenommen Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Schäferhund, 1 1/2 Jahre alt, prachtvoll, gut entwickeltes Tier, sofort zu verkaufen. Anzufragen bei Helmuth Engel, Rann-Sawe, Bahnhofstr. 30, 411-3. 10 Monate alt, Zuchtschwein zu verkaufen, Lendorf 81, 394.3. Deutsche Dogge (Weibchen) ist wegen Platzmangel zu verkaufen. K. Skrabl, Adolf-Hitler-Platz 5, 393-3. Eiserner Dauerbrandofen in gutem Zustand zu verkaufen. 90 RM. Putz, Mühlgasse 26, 2. Stock, Marburg, 92.3.

Zu kaufen gesucht

Guterhaltene oder neue Nähmaschine zu kaufen gesucht. Anträge unter »Näherin« an die Verwaltung, 412.4. Größerer Teppich in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Angebote mit Beschreibung und Preisangabe unter »Eigentum« an die Verwaltung, 268-4.

Schreibmaschine

in gut erhaltenem Zustand dringendst zu kaufen gesucht. Normale Größe oder Kleinformat. Wird notfalls auch getauscht. Anträge erbeten unter »Dringend« an die Verwaltung des Blattes, 138-k-4.

Wintermantel

eventuell auch Pelzmantel, zu kaufen gesucht. Anträge unter »Osteinsatz« an die Verw., 413.4.

Suche dringend ein Grammophon

Zuschriften unter »Grammophon« an die Verw., 359-4.

Stellengesuche

Verkäuferin wünscht eine gute Stelle in der Umgebung Cilli oder Marburg. Anträge unter »Ehrlich 1923« an die Verwaltung, 414.5. Suche für zwei 14jährige Mädchen Lehrplatz in einem größeren Geschäft. Zuschriften unter »Bis März« an Verw., 396.5. Ökonom, gut ausgebildet, mit längerer Praxis, sucht Posten, wo er selbständig arbeiten kann. Zuschriften unter »Praxis« an die Verw., 378.5.

Zahlkellnerin sucht Stelle. Zuschriften unter »Gutes Lokal« an die Verw., 395.5.

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Tüchtige Verkäuferin für meine Spezialeibteilung wird sofort aufgenommen. Martin Summer, Gemischtwarenhandlung, Gonobitz, 191-k-6.

Intelligentes Fräulein od. Frau wird sofort zu zwei zwölfjährigen Kindern zur Nachhilfe aufgenommen. Nebenbei soll sie bei der Buchhaltung mit helfen. Zuschriften unter »Deutschsprechend« an die Verwaltung, 188-k-6.

Kräftiger Lehrjunge aus gutem Hause mit entsprechen. der Vorbildung wird b. freier Station bei Martin Summer, Gemischtwarenhandlung in Gonobitz per sofort aufgenommen. 190-k-6.

Kinderfrau zu einem kleinen und zwei 12jährigen Kindern wird sofort aufgenommen. Sie soll die deutsche Sprache gut beherrschen, um den Kindern beim Lernen behilflich zu sein. Zuschriften unter »Gesund« an die Verw., 187-k-6.

Fleischerlehrling wird aufgenommen. Kost u. Wohnung im Hause. Herrngasse 40 in Marburg, 402.6.

Tüchtiges Mädchen für kleinere Landwirtschaft wird aufgenommen. Marburg. Unterrotweinerstraße 9, 401.6.

Für Beaufichtigung d. Wärsers wöchentlich paarimal Pensionist gesucht. Zuschriften unter »Besitz Stadtnähe« an die Verwaltung, 381.6.

Kanzleilehrling wird für großes Handelsunternehmen, wo vielseitige Ausbildung möglich gesucht. Anträge unter »Zentralbüro« an die Verw., 350.6.

Eheleute, wo die Frau Vieh besorgen u. Landwirtschaftsarbeit übernehmen würde, gesucht. Schöne Wohnung vorhanden. Antonia Wecho, wetz, Eichdorf 11, Post Lembach bei Marburg, 398-6.

Suche für meine Gemischtwarenhandlung eine tüchtige, umsichtige Verkäuferin. Näheres bei Wilhelm Zottl, Hochenegg bei Cilli. Ehendort wird ein kräftiges Lehrling, deutsch sprechend, mit entsprechenden Schulen, aufgenommen. 183-k-6.

Stenotypistin, ev. Anfängerin der deutschen Sprache, Stenographie und des Maschinenschreibens mächtig, wird sofort aufgenommen. Angebote unter »Intern, Transporter« an die Verwaltung, 270-6.

Volksdeutscher Verkäufer(in) des Lebensmittel- und Textilgeschäftes für ehesten Eintritt gesucht. Ausführliche Offerte mit Gehaltsangabe unter »Sprachenkundig« an die Verwaltung erbeten, 418.6.

Torhüter (Tagesportier) wird gesucht. Anbote unter »Torhüter« an die Verw., 397-6.

Handelslehrling, kräftig geschickt, von anständigen Eltern, wird sofort aufgenommen. Verpflegung im Hause. Bedingung 2 Klassen Bürgerschule und wenigstens teilw. Beherrschung der deutschen Sprache. Anträge an Hans Meke, Gemischtwarenhandlung, Polstrau, Untersteiermark, 417.6.

Mädchen, welches Vieh besorgt u. Landwirtschaft versteht, wird aufgenommen. Adresse in der Verw., 399.6.

Weibliche Kanzleikraft (auch Anfängerin) wird aufgenommen. Stenographie- u. Schreibmaschinenkenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Angebote unter »Industriebetrieb« an die Verw., 49-k-6.

Achtung! Berufsköchin wird sofort aufgenommen. Grazer Brauereistaurant in Marburg, Tegetthoffstraße 3, 363-6.

Für handmaschinellen Betrieb wird ein Mann sofort aufgenommen. Skrabl, Adolf-Hitler-Platz 5, 400.6.

Zu mieten gesucht

Schönes, möbliertes Zimmer für Herrn dringend gesucht. Wäsche wird beigelegt. Zuschriften unter »Dringend Dienststelle« an die Verw., 384.8.

Nettes Fräulein sucht Kabinett. Zuschriften unter »Stadtmitt« an die Verw., 415-8.

Einfach möbliertes Zimmer ohne Bettwäsche für Hausangestellte gesucht. Tauriskerstraße 29, 404.8.

Suche dringend Zimmer, Nähe des Kärntnerbahnhofs. Eigenes Bett vorhanden. Anträge unter »Dringend« an die Verwaltung, 403.8.

Wohnungstausch

Suche sonniges Sparherdzimmer Nähe Hauptbahnhof mit ebensolchem in Marburg. Josefina Tschebular, Mühlgasse 15, 385.0.

Verluste

Fahrrad, Marke Beugot ist am 15. Februar abhanden gekommen. Abzugeben Frau-Staudenerstraße 67 oder am Postamt II, 406.13.

Am 16. d. M. wurde eine schwarzgraue Geldtasche mit 404 RM vom Adolf-Hitler-Platz, Autobusstation oder Autobus Kadettenschule verloren. Da ich das Geld ausgeliehen habe, bitte ich den ehrlichen Finder, gegen Belohnung an die Verwaltung oder am Fundamt abzugeben, 407.13.

Freitag, den 12. Februar, verlor Fronturlauber in der Telefonzentrale auf d. Tegetthoffstraße seine Geldtasche. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Verwaltung des Blattes oder beim Fundamt, 416-13.

Vergangen Freitag wurde am Wege von der Bahnhofstraße in Pettau nach Sterntal ein Arbeitsbuch verloren. Der Finder möge das Buch in Pettau bei Matsch Johann, Bahnhofstraße 8, abgeben, 186.k.13.

Geldtäschchen wurde am 16. Februar bei der Autobushaltestelle verloren. Abzugeben in der Verwaltung, 405-13.

Verschiedenes

Tausche neue Sportschuhe 39 gegen leichte Straßenschuhe. Drauweiler, Liliengasse 8, 408.14.

Tausche Kokostäuter gegen Kindersportwagen. Adresse in der Verwaltung, 409.14.

Tausche einen guten alten Steireranzug aus Kammgarn (für Herrengröße 170-175) gegen einen guten Rundfunkempfänger. Anträge an die Verwaltung unter »Steireranzug«, 419-14.

Ein Haus im Unterland. »MARBURGER ZEITUNG«



Amtliche Bekanntmachungen

DER POLIZEIDIREKTOR IN MARBURG/DRAU

-SL-55.13/43

194-k

Amtliche Bekanntmachung

Bereitstellung von Löschsand auf Dachböden, in Treppenhäusern und in den Wohnungen.

1. Von der örtl. Luftschutzleitung wird Sand in genügenden Mengen für Luftschutzzwecke kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Sand ist von der Stadtverwaltung bereitgestellt und ist Eigentum der örtl. Luftschutzleitung. Er darf zu anderen Zwecken nicht verwendet werden.

2. Die Ausgabe des Löschsandes erfolgt durch die Beauftragten des Steirischen Heimatbundes.

3. Zunächst wird Löschsand für Dachböden und Treppenhäuser ausgegeben.

4. Die Ausgabe des für die Wohnungen bestimmten Löschsandes wird durch die Beauftragten des Steirischen Heimatbundes rechtzeitig bekanntgegeben.

5. Verantwortlich für das Abholen des Sandes ist der Hauseigentümer oder dessen Stellvertreter, bei Wohnungen der Wohnungsinhaber.

6. Der Beauftragte des Steirischen Heimatbundes überwacht das Abholen des Löschsandes sowie das zweckentsprechende Verteilen und Aufbewahren auf den Dachböden und in den Treppenhäusern.

7. Das Abholen des Löschsandes ist Pflicht. Abholungszeit und Ort sind genau einzuhalten. Ansuchen um vorzeitige Belieferung sind zwecklos.

8. Der Sand ist nach den von den Beauftragten des Steirischen Heimatbundes gegebenen Weisungen zu lagern.

9. Sand, der nicht benötigt wird, ist im Bedarfsfalle an benachbarte Luftschutzgemeinschaften im Sinne der nachbarlichen Hilfeleistung abzugeben.

Marburg/Drau, den 16. Februar 1943.

Dr. Wallner.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Korbus Martin, geboren am 8. 11. 1874 in Hohenmauten, dahin zuständig, laut Note des Pfarramtes Unterdrauburg seit 1908 mit Maria Korbus, geborene Adam, verheiratet, letzter Wohnsitz in Thörl Nr. 2, Post Hohenmauten, am 27. 7. 1914 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingedrückt, sodann zugestellt nach Unterdrauburg, am 15. 3. 1915 auf den italienischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht vom 28. 10. 1918, soll beim Umbruch entweder gefallen oder gestorben sein, wird seither vermißt.

Da hienach anzunehmen ist daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939 R.G.B.L. I, S. 1186 eintreten wird, wird über Ansuchen der Gattin des Vermißten Maria Korbus aus Thörl Nr. 2, Post Hohenmauten, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Korbus Martin wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 1. September 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Maria Korbus über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg/Drau, am 15. Februar 1943

192-k

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Kreinz Johann, geboren am 4. 2. 1882 in Gruschkowitz Nr. 6, ehelicher Sohn des Franz Kreinz und der Gertrud, geborene Bratuschek, laut Heiratsurkunde des Standesamtes Ankenstein seit 20. 2. 1911 mit Gertrud Widowitz verheiratet, zuständig nach Ankenstein, zuletzt wohnhaft in Bresowitz bei Barbara in der Kollos, am 26. Juli 1914 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingedrückt, Sohn auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht im August 1914, soll gleich nach Ankunft in Galizien gefallen sein, wird seither vermißt.

Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939 R.G.B.L. Nr. I, S. 1186 eintreten wird, wird über Ansuchen der Gattin des Vermißten Gertrud Kreinz aus Bresowitz Nr. 20, Post Ankenstein, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Kreinz Johann wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 1. September 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Gertrud Kreinz über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg/Drau, am 15. Februar 1943.

193-k



Unser einziger, über alles geliebter Bruder, Neffe und Enkel

Toni Hanisch

Gefreiter in einem Infanterie-Regiment, Inhaber des Inf.-Sturmabzeichens in Silber, des Verwundeten-Abzeichens, der Ostmedaille und E. K. II, und I. Klasse

ist am 16. Januar 1943 im blühenden Alter von 22 Jahren seinen schweren Verletzungen erlegen. Er wurde auf einem Heldenfriedhof südostwärts vom Ilmen-See, begraben.

Er gab sein Leben für Deutschland und seinen geliebten Führer. Wir und alle, die unseren Toni kannten, werden ihn nie vergessen.

Pragwald, am 12. Februar 1943.

In tiefer und stolzer Trauer: Silvia Hantsch Schwester; Marzellina Hanisch, Tante; Anton Hanisch, Großvater, und alle übrigen Verwandten.

Stadtheater Marburg an der Drau

Donnerstag, den 18. Februar: VIA MALA. Volkstümliches Drama in sechs Bildern von John Knittel. Beginn: 20 Uhr; Ende: 23 Uhr. Preise 2.

Freitag, den 19. Februar: Erstaufführung. AXEL AN DER HIMMELSTÜR, Operette in drei Akten v. Ralf Banatzky. Beginn: 20 Uhr; Ende: 23 Uhr. Preise 1.

Ihre Vermählung geben bekannt:

FRANZ TRAMOSCH
ELISABETH TRAMOSCH geb. JAKLITSCH

13. Februar 1943

Hohenegg bei Rann/Sawa

391

Ihre Kriegstraue geben bekannt:

ERNST GABRIEL
Maschinen-Maat auf einem U-Boot
WALDTRAUT GABRIEL geb. SCHEWEDER

17. Februar 1943

Danzig Marburg-Drau

390

Unsere Sigrid und unser Wolf-Dieter haben ein Schwesterchen bekommen

Es soll KARIN heißen

Cilli, den 13. Februar 1943

Toni und Eva Dorfmeister

185-k

Steir. Heimatbund Kreisführung Marburg-Stadt
Amt Volkbildung

Sonntag, den 21. Februar 1943
Heimatbundsaal 20 Uhr

Grosser Ballettabend

unter dem Titel Das Romantische Ballett.
Heige Peters-Pawlinins Ballett-Divertimento
tanzt DIE ZWÖLF MONATE.

Musik von Chopin, Schumann, Kasaczey, Beethoven, Greiner, Nicolai, Brahms Dvorak, Weber und Lerch.

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstr. 10a. und an der Abendkasse zum Preise von 3—5 RM.

Wir suchen zum sofortigen Antritt für unsere Oberbergdirektion Cilli

1. einen Rechnungsprüfer
2. eine Hilfskraft für den Einkauf
3. einen Sachbearbeiter für Gefolgschaftsfragen
4. Stenc typistinnen und Büroschreibkräfte

Angebote unter Angabe von: Name, Alter, Beruf, Vorbildung, bisherige Stellung, Gehaltsansprüche, ehester Dienstantritt und Befähigung eines handschriftlichen Lebenslaufes erheben an die ENERGIEVERSORGUNG SÜDSTEIERMARK A. G., Oberbergdirektion Cilli, Felllingergasse 2.

Unsere liebe Mutter, Frau

JOS FINE WEIHS

Trägerin des goldenen Ehrenzeichens der deutschen Mutter

ist am 13. Februar 1943, um 21 Uhr nach kurzer Krankheit im 84. Lebensjahre friedlich entschlafen.

Wir haben unsere liebe Mutter am Dienstag, den 16. Februar 1943, um 16 Uhr, zur ewigen Ruhe gebettet.

Die innige Anteilnahme aller unserer Freunde und Bekannten war uns ein Trost in diesen schweren Tagen und danken wir allen aus tiefstem Herzen für die letzte Ehrung unserer lieben Toten.

Cilli, Klagenfurt, Graz, im Felde, am 17. Februar 1943.

In tiefer Trauer: Familie Weihs und Dr. Haberscheck.

195-k



In tiefer Trauer geben wir die Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Franz Pausche

Schütze in einem Gebirgsjäger-Regiment

am 25. Januar 1943 für Führer, Volk und Vaterland im Alter von 20 Jahren den Heldentod fand.

Gimpel, den 15. Februar 1943.

Josef und Maria Pausche, geb. Kump, Eltern; Johann, derzeit bei der Wehrmacht, Sophie und Ida, Geschwister.

199-k

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 2219

Hab' mich lieb!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 25-29

Die heimliche Gräfin

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Märchenfilm-Veranstaltung

Am Donnerstag, Freitag, Samstag um 14 Uhr, am Sonntag um 10.30 Uhr

Der gestiefelte Kater

Kinder RM 0.30 Erwachsene RM 0.50.

Metropol-Lichtspiele Cilli

ILLUSION

Für Jugendliche nicht zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Irrtum des Herzens

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Telefonische Kartenbestellungen werden nicht entgegengenommen.

Fabrikarbeiterinnen

aus dem Stadtbereich Marburg (auch Jugendliche) für leichtere, dauernde Beschäftigung, werden aufgenommen. Arbeitszeit von 6 bis 14 Uhr. Vorzusprechen bei Unio, Marburg-Drau, Landwehrgasse Nr. 23.

ALT-EX

frischt Gewebe und Farben auf, vernichtet Schweiß!

Hausordnung

ALT-EX

ist im Verlage der Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. erschienen und am Schalter, Badgasse 6, zum Preise von 20 Pfennig erhältlich.

Familienanzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Die Hausgemeinschaftsordnung muß in jedem Haus sichtbar angebracht werden.

Tiefbetraut geben wir bekannt, daß unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwester, Tochter, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante, Frau

Ernestine Wiederwohl

Samstag, den 13. Februar 1943, nach kurzer und schwerer Krankheit im blühenden Alter von 27 Jahren entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis der lieben Verstorbenen fand Dienstag, den 16. Februar 1943, um 10 Uhr vormittags, vom Trauerhause Sopetschendorf Nr. 56, aus auf den Friedhof in Zirkle statt.

Sopetschendorf, am 15. Februar 1943. 410

Karl Wiederwohl, Gatte; Hermann Wiederwohl, Sohn; Maria Hutter, Mutter; Johann und Magdalena Wiederwohl, Schwiegereltern; Maria, Pepi, Leopoldine, Josef, Alois, Albina, Lenj und Johann, Geschwister, und alle übrigen Verwandten.



Von feigen Mordbanditen getötet, gaben ihr Leben für Deutschland und den Führer die Kameraden

Franz Sabukownik Ferdinand Kasesnik

Landwirte, wohnhaft in der Ortsgruppe Halenstern.

Für Deutschland starben sie, in ihrem Volke leben sie weiter.

Cilli, den 16. Februar 1943.

196-k

Dorfmeister, Kreisführer.